

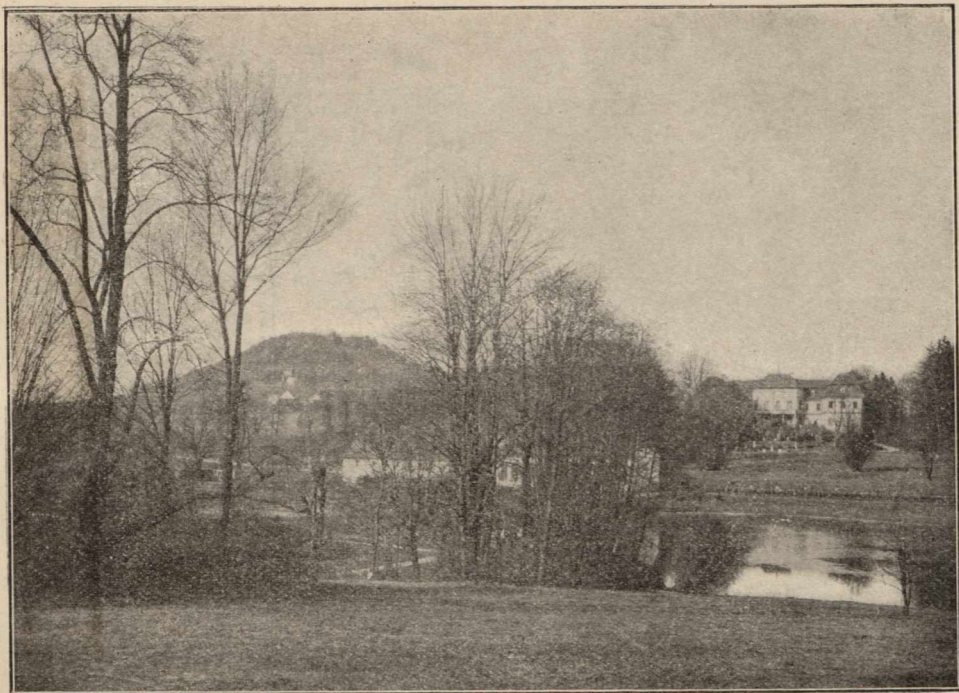
106
GRODZIEC

~~Les. Wind. pour les. Durgun.~~

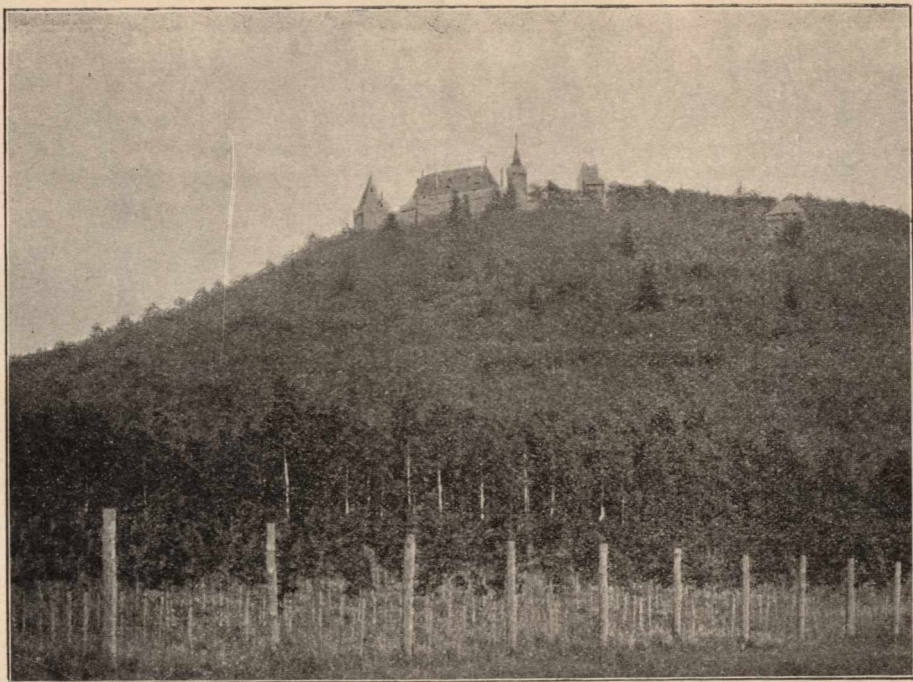
~~Fal 3^a 1^a No. 17. 12.~~



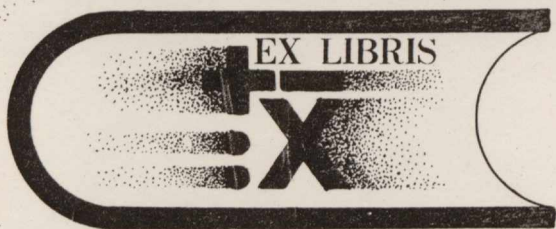
Anton Merquin
1955



Schloß, Kirche und Burg Gröditzberg.
(Durchblick von der Park-Ruine „Allseeturm“ aus.)



Gröditzberg mit der renovierten Burg.



BIBLIOTEKA GŁÓWNA
POLITECHNIKI WROCŁAWSKIEJ

Lüba

Nr. 17

Der Grödißberg

und seine Bedeutung für unsere engere
und weitere Heimat.



Ein Beitrag
zur schlesischen Ortskunde für Schule und Haus.

(Mit 6 Abbildungen, 1 Lageplan und 1 Überblickskärtchen.)

Nach dem besten Quell- und urkundlichen Material

bearbeitet von

P. Paeschke, Lehrer.

Mitglied der Vereine für Geschichte und Altertum in Breslau und Liegnitz,
Mitarbeiter des «Wanderer aus dem Riesengebirge», Zeitschrift des R. G. V.

Antonia Woywod

Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage.

3. III. 1909

Breslau.

Verlag von Max Woywod.

1909.

G. H.
G. 6.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort	Seite 7—9
I. Allgemeines	= 11—17
II. Urgeschichtliches	= 18—19
III. Vorgeschichtliches	= 19—21
IV. Geschichtliches	= 21—66
1. Gründung der uralten Gröbdißburg unter Herzog Boleslaus I.	= 21
2. Wiederaufbau der Burg unter Friedrich I.	= 27
3. Ihre Vollendung unter Herzog Friedrich II.	= 29
4. Verfall der Piastenherrschaft	= 32
5. Die Burg im 30 jährigen Kriege.	= 36
6. Zerstörung der Burg und Ende der Piasten- herrschaft	= 42
7. Unter österreichischem Regiment	= 44
8. Die Gröbdißburg unter preußischem Zeppter	= 46
9. Die Gröbdißburg im vorigen Jahrhundert	= 48
10. Beschreibung der wiederhergestellten Burg	= 54
11. Der Besuch des Kaisers auf der Gröbdißburg	= 60
V. Anhang	= 66—74
1. Der Gröbdißberg als Naturdenkmal	= 66
2. Erinnerung an N. v. Humboldt und E. A. Roß- mäßler	= 71
3. Nachtrag	= 74



228111/1

Akc. 240/K/81



Vorwort zur dritten Auflage.

Der huldvolle Besuch Sr. Majestät des Kaisers Wilhelms II. auf der teilweise wiederhergestellten Gröditzburg hat nicht wenig dazu beigetragen, diesem altehrwürdigem Bauwerk, entsprechend seiner historischen Bedeutung, das lebhafteste Interesse weiter Kreise zu sichern. Infolgedessen sieht sich der Verfasser veranlaßt, durch Herausgabe einer neuen (dritten), vermehrten, vollständig umgearbeiteten Auflage einem erweiterten Leserkreise gebührend Rechnung zu tragen. — Dank der freundlichen Vermittlung des Schwenkfelder-Predigers Herrn Schulz-Johansen aus Pennsylvanien N. = N., hat sich die kleine Broschüre auch in der neuen Welt Bürgerrecht erworben, indem sie seit länger als Jahresfrist bei den Nachkommen der Seite 33 erwähnten, früher am Gröditzberge heimischen Sekte der evangelischen Kirche mehrfach Verbreitung fand.

Der veränderte Titel des Büchleins beweist, daß sich der Verfasser bemüht hat, weitere Quellen der Geschichte unserer schlesischen Heimat zu erschließen und an ihrer Hand die hohe Bedeutung des denkwürdigen Ortes auch für die vaterländische (deutsch-preussische) Geschichte darzulegen.

Bei diesen Bestrebungen sind dem Verfasser von verschiedenen Seiten sehr schätzenswerte Winke und tatkräftige Unterstützung bereitwilligst zuteil geworden, und betrachtet derselbe es als eine angenehme Pflicht, allen Förderern der guten Sache seinen verbindlichsten Dank hierdurch auszusprechen. In erster Linie gebührt derselbe dem k. u. kgl. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien, sowie dem Bibliothekar an der kgl. Ritter-Akademie in Liegnitz, Herrn Prof. Dr. Mau, Herrn Direktor Glamann in Liegnitz und in ganz besonderem Maße dem ausgezeichneten Förderer heimatischer Bestrebungen, dem Wiederhersteller der Grödigburg, Herrn von Dirksen auf Grödigberg.

Zur Belebung des naturkundlichen Interesses neben dem geschichtlichen wird am Schluß eine kurze Erläuterung über das Grödigberger Gestein und die darin vorkommenden, hauptsächlichsten Versteinerungen, sowie der wichtigsten im Bereich des Berges beobachteten Tiere und Pflanzen gegeben, und es sei im Anschluß hieran gleichzeitig auf eine der Grödigburg gestiftete kleine Sammlung von Mineralien, Pflanzen, Käfern und Schmetterlingen hingewiesen. Sie dürfte vielen Burgbesuchern neben den historischen Sammelobjekten des kunstsinigen Burgherrn höchst willkommen sein.

So gibt sich denn der Verfasser der Hoffnung hin, daß es ihm auch hinsichtlich des durch die baulichen Veränderungen bedingten neueren Bilderschmuckes, wie durch Wort und Tat gelungen sein möchte, neben weiterer Einführung in die Einzelheiten der Geschichte dieses denkwürdigen Ortes auch den Sinn für vaterländische Kultur und Liebe zu der schlesischen

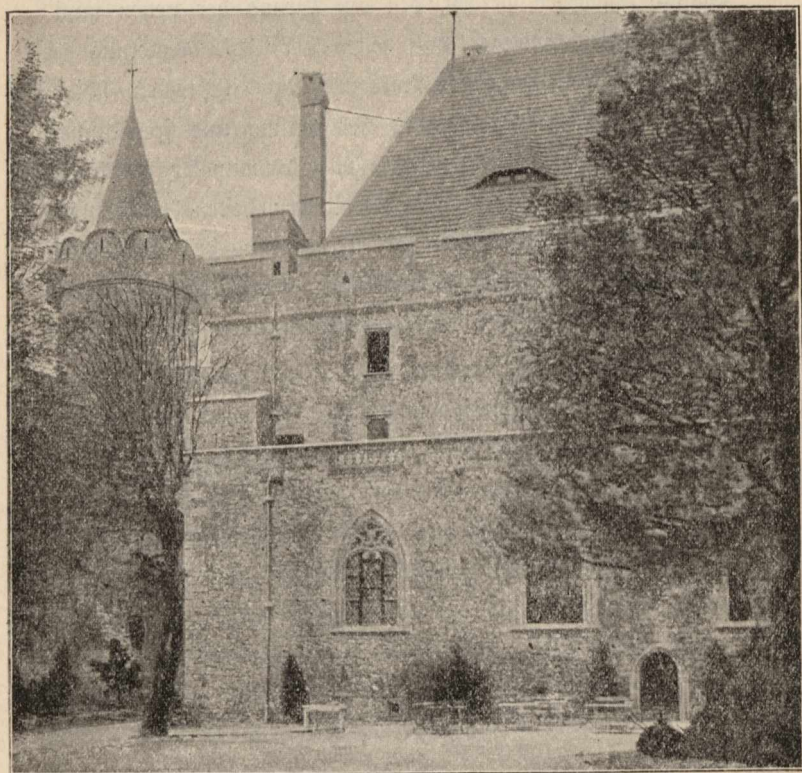
Heimat, besonders in den Herzen unserer deutschen Jugend zu entflammen.

Möge das Buch auch in dem neuen Gewande als ein Versuch angesehen werden, den auf Grund der neuen ministeriellen Bestimmungen von seiten der Kgl. Regierung zu Liegnitz mehrfach gegebenen Anregungen zu entsprechen. Hiermit sei es der wohlwollenden Beurteilung und freundlichen Berücksichtigung hoher staatlicher und kommunaler Behörden, wie der ferneren Gunst aller Gebildeten bestens empfohlen!

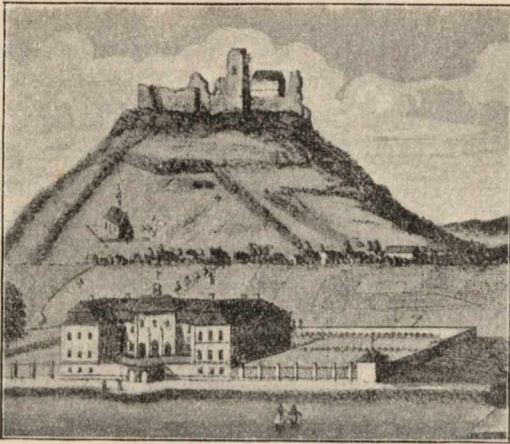
Beachtenswerte Winke zur Verbesserung des Werkes, dessen erste und zweite Auflage dem Königl. Staats-Archiv einverleibt sind, werden dankbar entgegengenommen und gern berücksichtigt werden.

Liegnitz, im Oktober 1908.

Der Verfasser.



Westlicher Eckturm mit Pallas (Saalbau).



Die Gröditzburg im Jahre 1731.
(Mit gütiger Genehmigung des Herrn von Dirksen).

Der Gröditzberg und seine Bedeutung für unsere engere und weitere Heimat.

I. Allgemeines.

Im Schnittpunkte der Diagonalen des niederschlesischen Städtevierecks Bunzlau—Haynau—Goldberg—Löwenberg erhebt sich steil aus der flachwelligen Hügellandschaft, die den nördlichen Abhang des lieblichromantischen Bober-Katzbach-Gebirges bildet, eines der interessantesten Naturdenkmäler Schlesiens: der weit über die Grenzen unserer Heimatprovinz hinaus gar wohlbekannte, etwa 400 m hohe, burggekrönte Gröditzberg. Sein dem grauen Altertum entstammender slawischer, später germanisierter Name Grodec deutet an, daß der Berg schon früh ein umfriedeter, besestigter Ort war. — Einem gewaltigen Recken vergleichbar, der seit undenklichen Zeiten auf dem äußersten Vorposten an der Grenze von Mübezahls Reich

scharfe Wacht hält, blickt der trozigragende Basaltkegel drohend auf die an seinem Nordfuße endlos sich ausbreitende, norddeutsche Tiefebene hinaus. — Wegen seiner überaus günstigen Lage und der entzückenden Fernsicht, die der sanft nach Süden geneigte Gipfel gewährt, bezeichnet der Volksmund den Berg als den „Niederschlesischen Zobten“, da er auch wie dieser eine bedeutende Anziehungskraft auf die Bevölkerung seiner näheren und ferneren Umgebung ausübt. Bei alt und jung steht der „Grödiß“ in hohem Ansehen und erfreut sich als weithin sichtbares Wahrzeichen, wie als Leitberg, Wetter- und Wasserscheide und untrüglicher Wetterprophet in Niederschlesien ebenso großer Beliebtheit, als sein mittelschlesischer Rivale. Die mancherlei gemeinsamen Züge haben sogar dazu geführt, daß der biedere Niederschlesier keinen Anstand genommen hat, das bekannte „Zutabarglied“ des Altmeisters der schlesischen Dialektdichter, K. v. Holtei, auf seinen lieben Grödißberg zu übertragen. So singt und sagt die Bewohnerschaft seines Bereichs in unverfälschtem, schlesischen Dialekt:

„Vorachte blo, do kumt ma Rügen spieren,
Und worachte gro, do ginga merr spozieren.“

Mag der Zobten den Grödiß immerhin an poetischer Verklärung wie an Meterzahl bedeutend überragen, so stellt letzterer ihn wie alle schlesischen Berge in bezug auf seine historische Vergangenheit weit in den Schatten, indem keiner von ihnen an bedeutsamen, geschichtlichen Ereignissen so reich ist, als der altehrwürdige Grödißberg, der in seiner Glanzzeit sogar ein fürstliches Residenzschloß und umfangreiche Befestigungen trug, auf deren teilweise wiederhergestellte Räume das Dichterwort Anwendung findet:

„Türm' und Mauern sind zerfallen,
Und der Wind streicht durch die Hallen,
Wolken ziehen drüber hin!“

Über die malerische Burgruine, welche zu den ältesten, geschichtlich denkwürdigsten Bauwerken des preußischen Staates

gehört, urteilt der berühmte preußische Kriegs- und Domänenrat von Schön, dessen feinem Kunstverständnis der preußische Staat die Erhaltung der prächtigen Marienburg verdankt, bei Gelegenheit eines im Jahre 1788 erfolgten Besuches: „Die Überbleibsel der Burg sind so schön, wie man sie selten findet.“ Seither ist das Bestreben einiger kunstsinigen Vorbesitzer der Herrschaft Gröditzberg darauf gerichtet gewesen, die Reste der ehemaligen Hof- oder Dynastenburg des um die Kolonisierung, Christianisierung und Germanisierung Schlesiens hochverdienten Fürstenhauses der Piasten der Nachwelt zu erhalten und vor weiterem Verfall zu bewahren. Einem früheren Besitzer, Benedek von Gröditzberg, wurde in Anerkennung seiner vielfachen Bemühungen um Erhaltung der Burgruine im Jahre 1829 der erbliche Adel durch König Friedrich Wilhelm III. verliehen! Seit der letzten Jahrhundertwende befindet sich die Herrschaft Gröditzberg im Besitz des kaiserlichen Gesandten W. von Dirksen, der bald durch verschiedene kleinere Bauten und wertvolle Anschaffungen im Bereich der Burg bewiesen hat, daß er ein opferfreudiges Herz und offene Hand für dieses Kleinod Niederschlesiens besitze und gesonnen sei, auf den Bahnen jenes verdienstvollen Vorbesitzers weiter fortzuschreiten.

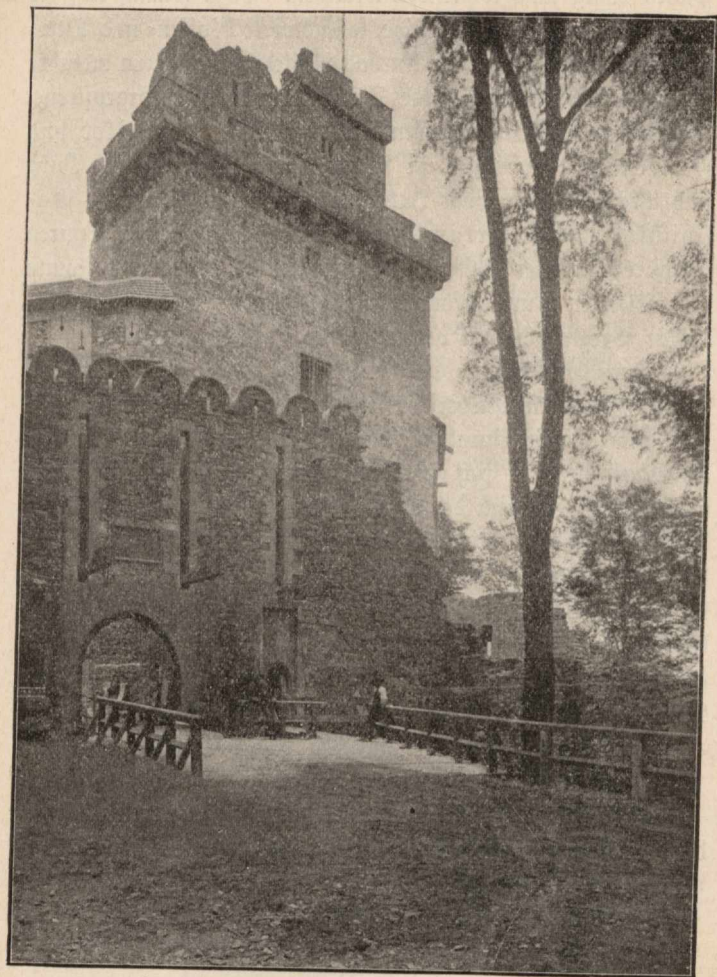
Bei der ausgezeichneten Fürsorge, den bequemen Verkehrswegen, zu welcher letzteren besonders die 1906 eröffneten Kleinbahnlinien Bunzlau—Gröditzberg—Neudorf a. Gröditzberge und Goldberg—Haynau—Reisicht getreten sind, von denen erstere sich bei der Station Gröditzberg bis auf 1 km nähert, steht zu erwarten, daß der Besuch, entsprechend der Bedeutung dieses reizvollen Punktes, ein immer regerer werden wird. (Vgl. das Orientierungskärtchen am Schluß!) Ist der malerisch gelegene Ort doch seit jeher das beliebte Reiseziel zahlreicher Naturfreunde und Touristen. Ihnen gewährt der Gröditzberg durch das liebenswürdige Entgegenkommen des derzeitigen Burgherrn nicht nur ausgezeichnete Genüsse für Geist und

Gemüt, sondern die gastlichen Räume bieten dem Wanderer nach einem wenig anstrengenden Aufstiege auf drei verschiedenen Pfaden erquickende Rast und gute Verpflegung. Der wirklicher Ruhe und Erholung bedürftige Erdenpilger kann hier, mit Faust zu reden:

„ . . . Auf Bergeshöh'n in seinem lieben Lichte geh'n,
Um Bergeshöhlen mit Geistern schweben,
Im Walde um seine Dämmer weben,
Von allem Wissensqualm entladen
In seinem Tau gesund sich baden.“

Wahrhaft bezaubernd sind die Bilder, welche sich von dem kürzlich wieder hergestellten Zinnengange und zahlreichen anderen Aussichtspunkten, vor allen von dem, einen vollständigen Rundblick gewährenden Bergfried, dem entzückten Blicke des Wanderers darbieten. In südlicher Richtung wird der Gesichtskreis von dem imposanten Grenzwalde des Riesengebirges umrahmt, dessen majestätischer Anblick hauptsächlich das Interesse fesselt. — Den mächtigen Gebirgsmassen reihen sich weiter östlich das Hochwald-, Waldenburger-, Eulen- und Zobtengebirge mit zahlreichen, lieblichen Vorbergen an, während von Südwesten her die hohe Iser und das Lausitzer Gebirge grüßend herüberwinken und im Westen die Landskrone und der Rottmar, an dem die Spree entspringt, den äußersten Horizont begrenzen. — Nach der Talseite schweift das Auge über ausgedehnte Wälder, lachende Auen und volkreiche Ortschaften hinweg, bis sich der Blick jenseits der Städte Liegnitz—Haynau—Bunzlau in die endlos scheinende, niederschlesische Heide verliert.

Der Besuch des genußreichen Ortes läßt „keinen leer ausgehen“, vom jungen, wißbegierigen Scholaren, der fröhlich und wohlgenut seine erste Bergfahrt hierher unternimmt, bis zum würdigen Gelehrten, für dessen wissenschaftliche Studien sich der Berg als ein unererschöpflicher Born erweist. — Architekten, Maler und andere Künstler mit und ohne Beruf



Haupteingang mit Bergfried.

spähen emsig nach lohnenden Motiven. Dazu kommt, daß die oberen Räume eine reichhaltige, sehenswerte Waffen- und Altertumsammlung enthalten. An das Mittelalter erinnern mehrere ritterliche Rüstungen, Schilde, Schwerter, Lanzen, Morgensterne, Sturmhauben, Panzerhemden usw. — Auch Heraldiker und Genealogen vermögen in verschiedenen Räumen der Burg und ihrer Umgebung des Interessanten viel zu finden. — Geschichts- und Altertumsforscher folgen eifrig den Spuren längst verflossener Zeiten. Die reichhaltige Flora und Fauna des isolierten Punktes fordert den Naturforscher zu mannigfachen Vergleichen mit angrenzenden Gebieten heraus.

Der Gröbzigberg ist auch hinsichtlich der Landesvermessung für Niederschlesien von großer Bedeutung.

Im kleinen Burghofe, am südlichen Giebel des Hauptgebäudes, befindet sich seit 1868 ein Quaderstein mit eingemeißeltem Kreuz und den Buchstaben T. P. Dieser Markstein bezeichnet einen „Trigonometrischen Punkt erster Ordnung“ der preussischen Landesaufnahme. Er gilt für den Regierungsbezirk Liegnitz (mit Ausnahme des Stadt- und Landkreises Görlitz und der Kreise Sagan, Rothenburg und Hoyerwerda), als Koordinaten-Nullpunkt*) der Spezialvermessungen. — Der Mittelpunkt des Kreuzes liegt geographisch unter

33° 25' 40,5751" östlicher Länge (Ferro)

und 51° 10' 41,4963" nördlicher Breite.

Die Höhe über Normal-Null (oder über dem Nullpunkt des Amsterdamer Pegels) = 389,44 m, bis zur Firstlinie der Burg 416,74 m bzw. bis zur Burgfriedhöhe 426,74 m.

Letztere liegt 352,44 m bzw. 378,74 m über Berlin (Normalhöhenmarke an der Sternwarte).

*) D. i. ein Netz von Quadraten, worin der Gröbzigberg als ein Kreuzungspunkt gedacht wird, von dem aus (als Nullpunkt) nach den vier Haupthimmelsrichtungen alle Abstände der Netzlinien und der zwischenliegenden Messungspunkte gerechnet werden.

Der T. P. liegt 269,07 m über Liegnitz (Höhenmarke am Hauptportal der katholischen Kirche = 121,371 m), oder 1215,86 m unter der Schneefoppe.

Den Geologen interessieren besonders die gigantisch getürmten Basaltbildungen an der Südseite des Berges, dem sogenannten spitzen Stein, nicht minder aber die stark verwitterten Massen desselben Gesteins am Nordabhange mit ihren Chalzedon- und Olivin-Einschlüssen. Auch die inmitten des prächtigen Schlossparks fast zutage liegenden Zechstein-Dolomiten mit tierischen und pflanzlichen Versteinerungen erregen gleich den petrefaktenreichen Sandsteinbrüchen bei Hockenuau, Neudorf, den Muschelfalken von Hartmannsdorf und den Basaltbildungen bei Wilhelmstal, Leisers- und Adelsdorf vielfaches Interesse. Wer vermöchte endlich die Namen der Sänger und Dichter aufzuzählen, die seit den Tagen eines Martin Opitz von Boberfeld, des Bannerträgers der ersten schlesischen Dichterschule, auf dem Gröditzberge ihre Begeisterung durch Gefänge und Lieder bekundet haben! Zahlreiche lauschige Plätze, z. B. der Präsidentsitz, der Burggarten und der Auslug über der Kirche am spitzen Stein sind vorzüglich geeignet, den Geist der Vorzeit gemäß dem Dichtervort: „Hier will ich ruh'n und träumen!“ auf Herz und Sinn einwirken zu lassen.

Es dürfte in der Tat nicht leicht ein Ort in dem sang- und sagenreichen, schönen Schlesierlande zu finden sein, der eine solche Fülle geistiger Anregungen zu bieten vermag, als der Gröditzberg. Er gemahnt an den Wechsel der Zeiten und Menschen, an das Werden und Vergehen, belehrt den schwachen Erdensohn

„daß nichts bestehet,
daß alles Irdische verhallt!“ (Schiller.)

und richtet so seinen Blick auf das Unvergängliche, Ewige hin! —

II. Urgeschichtliches.

Tief in Gedanken versunken, zu Füßen den gähnenden Abgrund,
 Blick der Forscher, das Haupt an den Felsen gelehnt, auf das
 ferne Gebirg',
 Und versetzt sich zurück in die Zeit, da die Wogen des Armeers
 gebraust
 über die Stätte dahin, wo der Gröbzigberg herrlich heut pranget! —

Im furchtbaren Wettkampfe der Elemente hob und senkte sich der Meeresgrund, es entstand die Urgebirgskette jenes fernen Riesenzuges, und flachwellige Hügel tauchten aus dem Wasser empor. In den Fluten tummelte sich gar wunder-seltfames Getier, wie es kürzlich der Spaten des schachtenden Bahnarbeiters und der Bickel des Brucharbeiters aus den Tiefen der Erde zutage förderte und tausendfach der alte Kalkbruch am nordöstlichen Abhange des Berges es birgt. Zahlrelang bot sich hier, wie jetzt noch in den benachbarten Steinbrüchen bei Hockenuau, Neudorf, Hartmannsdorf, Deutmannsdorf, Wartha u. a. D. dem fleißigen Sammler ein ertragreiches Feld, und die interessanten Fundstücke gingen als schätzbares Beweismaterial eines vorjüntflutlichen Tier- und Pflanzenlebens in alle Welt. Jetzt bedeckt neuzeitlicher Schutt und die fruchtbare Muttererde des Gröbzigberger Parkes „ein vollständiges Museum der Vorwelt!“. — Gewaltige Glutwellen erhoben den Meeresgrund, und glühend-flüssige Massen durchbrachen die schwache Erdrinde, sie türmten sich hoch empor, erstarrten zu kristallinischen fünf- und sechsseitigen Säulen von hartem, schwarzen Gestein. So bildeten sich die zahllosen Basaltkegel des Gröbzigberges und der ihm benachbarten Höhen: des Mönchs-, Spitz-, Geiers-, Wolfs-, Stein- und Heiligen-, des Heß-Berges und der Striegauer Berge, bis hinauf zum Basaltfelsen in der kleinen Schneegrube. Gleich riesigen Schaugerüsten umlagern sie den Sudetenzug und gewähren herrliche Fernsichten.

Nach ungemessenen Zeiträumen ist die ganze Gegend belebt von riesenhaften Tieren, wie sie sich jetzt nirgends mehr finden: Riesenhirschen, Nashörnern, Mammuten, Moschusochsen u. a., Kolossen, deren versteinerte Überreste die heimatische Erde treulich aufbewahrt hat. Unweit des Grödißberges, bei Groß-Hartmannsdorf und Gnadenberg, Kr. Bunzlau, Adelsdorf, Kr. Goldberg-Haynau, wie bei Deutmannsdorf und Pflagwitz, Kr. Löwenberg sind Schädel und Knochen gefunden worden, die zu den Zierden des Breslauer Paläontologischen und Geologischen Institutes gehören. — Neben den Knochenresten der genannten Tierarten finden sich auch die ersten Spuren des Menschen, der, selbst Höhlenbewohner, im Kampfe ums Dasein mit Höhlenbär, Ur, Elentier und Wisent ringen und sich schützen mußte gegen die furchtbaren Unbilden mehrerer Eiszeiten, die selbst an den schlesischen Urgebirgen nicht spurlos vorübergegangen sind und auch an dem den Grödißberg umlagernden Gestein ihre deutlichen Merkmale in Gestalt von Rissen und Schrammen hinterlassen haben.

III. Vorgeschichtliches.

Wer vermöchte die Namen der Völker zu nennen, die Geschlechter zu zählen, die in vorhistorischer Zeit am Grödißberge ansässig waren? — Verschiedene wichtige Funde an Waffen, Werkzeugen und Urnen, die gelegentlich auch im Gebiete des Grödißberges bei Hockenu, Leifersdorf, jüngst erst wieder bei Modelsdorf und an anderen Orten gemacht wurden und teils in Berliner und Breslauer, — teils in den Löwenberger und Liegnitzer Alttextummuseen Aufnahme gefunden haben, sind in erster Linie geeignet, wertvolle Aufschlüsse über die ältesten Kulturverhältnisse der Bewohner Niederschlesiens in den vorgeschichtlichen Zeitaltern (der sogenannten

Stein- und Bronzezeit) zu geben. Nach vielfach angestellten Vergleichen mit anderweitigen Funden und den übereinstimmenden Berichten römischer und griechischer Schriftsteller läßt sich zunächst mit unbedingter Sicherheit feststellen, daß die älteste eingeborene Bevölkerung Niederschlesiens nicht slawischer — wie so oft von panslawistischer Seite geflissentlich geltend gemacht wird — sondern germanischer Abkunft gewesen ist. Der Römer Tacitus sowohl als der Grieche Ptolemäus nennen übereinstimmend als die im 1., bzw. 2. Jahrhundert n. Chr. ihnen bekannt gewordenen Bewohner des Landes eine vandalisch-germanische Völkerschaft, die Silinger, als in Niederschlesien beheimatet. Uralter Volkssitte gemäß war gewiß auch der Gröditzberg, wie dies Dietmar von Merseburg vom Zobten berichtet, ein heiliger Ort der Slawen, wie vordem der Germanen. — Im Schatten heiliger Haine haben die alten Deutschen hier zu Wodan, Donar, Dienst und Freia gebetet und dem Lichtgotte Baldur zu Ehren ihre Opfer- und Freudenfeuer auf dem Berge entzündet.

Von abenteuernden Volksgenossen verlockt, verließen die Silinger im 4. Jahrhundert n. Chr. ihre vermeintlich so armelige, rauhe, schlesische Heimat, um fern im sonnigen Süden glänzendes Gold und eitlen Kriegsruhm zu erwerben. In ihrer alten Heimat ließen sie nichts weiter zurück, als die kunstvoll verzierten, tönernen Urnen mit zumeist wertlosem Stein- und Bronzegerät. Doch verblieben auch spärliche Reste dieses Volksstammes als Hüter des heiligen Herdfeuers in der Nähe des heiligen Berges Senz, des Silinger-(Schlesier-)berges. Vergebens harrten die Zurückgebliebenen der Rückkehr ihrer von den wilden Wogen der Völkerwanderung verschlagenen Volksgenossen, die „fern im Süd, im schönen Spanien“ ein Ende mit Schrecken nahmen, indem sie von dem im römischen Solde kämpfenden Westgotenkönige Wallia 416—418 fast vollständig aufgerieben wurden. Dennoch ist die Spur ihres

Daseins nicht völlig verweht. Ihr Andenken lebt fort in den Namen Schlesien, Schlesienerberg (Zobten), Schlesienerfluß (Schlenze oder Lohe), Schlesiertal, Alt- und Neu-Schliesa, Schlantz (die verschollene Ortschaft) u. a. Silingisdorf bei Rynau*) wurde erst im 30 jährigen Kriege zerstört.

IV. Geschichtliches.

1. Gründung der uralten Grödigburg unter Herzog Boleslaus I.

Die slawischen Herzöge legten zur Sicherung ihres Besitzes sehr früh schon wie an anderen passenden Orten, so auch auf dem zur Verteidigung vorzüglich geeigneten Grödigberge, wo sich auch noch Spuren alter Ringwälle finden, Befestigungen an. Nach dem gegenwärtigen Stande der schlesischen Geschichtsforschung ist die vielumstrittene Frage, bezüglich des Alters der Grödigburg dahin zu beantworten, daß die öfters genannten Jahre 1089 und 1152 als urkundlich nicht nachweisbare Zeitpunkte sehr angezweifelt werden müssen, indem die Grödigburg in der Schutzurkunde des Papstes Hadrians IV. für das Breslauer Bistum vom 23. April 1155 unter den 13 schlesischen Landesburgen (Kastellaneien) sicher noch nicht erwähnt wird. Jedenfalls verdankt sie ihre Entstehung den zahlreichen, blutigen Kämpfen, die seit den Zeiten Kaiser Ottos I., des großen Slawenbändigers, von sächsischen, salischen und staufischen Kaisern mit den verschlagenen, treulosen Polenherzögen und mit wechselndem Glücke geführt worden sind, um den Boden vorzubereiten, auf dem dereinst die deutsch-christliche Saat gedeihen und reifen sollte. — Der in Deutschland geborene und erzogene, mit einer deutschen Fürstentochter (Adelheid von Sulzbach, einer Enkelin Kaiser Heinrichs IV. und Schwester

*) Band XXXX. Zeitschrift für schlesische Geschichte und Altertum.

der Gemahlin Kaiser Konrads III.) vermählte, mehreren deutschen Fürstenhäusern nahe verwandte Kampfgenosse des mächtigen Kaisers Friedrich Barbarossa in seinen italienischen Kriegen, der tapfere Wladislaide Boleslaus der Lange (1163—1201) ist sicher der Begründer der schlesischen Landesburgen Groditz, Boleslawice und Legnicze (Grödißburg, Bunzlau, Liegnitz), wie der Anbahner der deutsch-freundlichen Piasten-Politik gewesen. Der gewaltige Staufer hatte ihm durch mehrere siegreiche Kriegszüge 1157, 1172 und 1184 zum Lohne für seinen tapferen Beistand zur selbständigen Herrschaft in Schlesien verholfen. Auf diese Ereignisse nimmt u. a. eine Inschrift in der kürzlich wieder hergestellten Liegnitzer Fürstengruft (Mausoleum piasteum) Bezug, wenn es daselbst heißt:

Alta Boleslaus meditaturn et expedit Altus

Lombardusque Gigas ipsius ense cadit*)

(Boleslaus Hohes erünnet, auch zeigt er hier sich als Großer Denn durch sein tapferes Schwert fällt der lombard'sche Gigant.)

Jure Boleslaus pollet mage pacis amore

Ex-Regique Duci Slesica mitra placet.

(Boleslaus gefällt sich, von Friedensliebe geleitet,

Er, der Königssohn, Schlesiens Herzog zu sein.)

Die Logik obengenannter Tatsachen u. a. gewichtige Gründe sprechen jedenfalls dafür, daß schon unter ihm die Besiedelung des Landes, besonders des Bezirks im Bereich des Grödißberges, durch deutsche Kolonisten kräftig eingesetzt hat, die dazu führte, daß Boleslaus 1175 auf dem Grödißberge die bedeutungsvolle Urkunde ausstellte, durch welche er deutschen Eisterziensermönchen aus dem Kloster Schulpforte in Thüringen zur Kultivierung seines Landes die Wege ebnete.

Ob auch ein verdienter schlesischer Geschichtsforscher dem Herzoge Boleslaus seinen bisherigen Ruhm als erster Ger-

*) Siehe H. Zander, Liegnitz 1903.

manifator Schlesiens glaubte absprechen zu müssen,*) um die Palme desselben erst seinem Sohne und Enkel Heinrich I. (1201—1238) und Heinrich II., dem schlesischen Leonidas, (1238—1241) zuzuerkennen, so bleibt das hohe Verdienst des Pfaffenherzogs Boleslaus doch bestehen, und die päpstliche Bestätigungsurkunde des mächtigen Staufengegners, des Papstes Innocenz IV. vom 9. August 1245 führt denn auch unter den 22 Landesburgen des Bistums Breslau die Grödißburg auf. (Hergeleitet wird ihr Name von dem altslawischen Grodec oder Grodis, Grodisco, Grodinice usw., was so viel als besestigter oder bewehrter Ort bedeutet). — Bald wurde die inmitten des urwaldartigen Grenzhages (Preseca) gelegene Grödißburg der Mittelpunkt zahlreicher deutscher Neusiedlungen. Die ursprüngliche Befestigungsanlage des seit den frühesten Zeiten schon umwallten Grödißberges war jedenfalls gleich der böhmischen Feste Glas (von Klada d. h. Holzburg) anfangs nur von rohen Baumstämmen errichtet worden, bis später deutsche Baumeister im herzoglichen Solde an Stelle des Pfahlwerks ein aus den Basaltsteinen des Berges gefügtes, gewaltiges Bollwerk aufrichteten. Der Grödißberg sah vom Ende des 12. Jahrhunderts an die Stammverwandten der alten Vandalen und Silinger in langen Zügen in das inzwischen slawisch gewordene, doch sehr schwach bevölkerte Silingerland zurückfluten, um hier als Gottesstreiter im Dienste deutschfreundlicher Fürsten deutsche Art und Sitte zu pflegen. Aus allen Gauen Deutschlands, besonders aus Sachsen, Franken, Thüringen, Bayern, Hessen, Friesland, Meißen und Voigtland kamen — wie zahlreiche Geschlechts-, Orts- und Familiennamen verraten — deutsche Ritter, Mönche, Bürger, Bauern und Bergleute herbei und

*) Hoffentlich gelingt es einer unbefangenen Kritik, die Ehre der frommen Väter zu retten, die vor 700 Jahren den Schirmvogt ihrer Abtei, den Fundator (Begründer des Klosters Lenbus) im hohen Chor der Kirche zur letzten Ruhe bestatteten.

befiedelten die dem Gröditzberge benachbarten, goldreichen Gefilde von Goldberg-Haynau, Lähn, Löwenberg, Schönau usw. Die Namen dieser Städte, sowie vieler im Gebiet des Berges gelegenen, blühenden Dörfer wie Ludwigs-, Adels-, Hedwigs-, Hartmanns-, Harpers-, Kunzen-, Konrads-, Wilhelmsdorf, Herzogs-, Martins-, Kaisers-, Thomas-, Hertwigswaldau, Kaufung, Pilgramsdorf und Probsthain u. a. mit den Endungen berg, tal, bach, feld, hain usw. bekunden deutlich die Herkunft ihrer Begründer. Deutsche Laute und Lieder umklangen den schützenden Berg, und vom Burggrafen Johannes im 13. Jahrhundert an haben in fast ununterbrochener Folge deutsche Adelsgeschlechter die Burg- und Gauggerichtsbarkeit im Namen der Herzöge ausgeübt und auch sonst rühmlich ihres Amtes gewaltet, so die Nyleben, Hoberg, Nedern, Kumpke, Tauchsdorf, Unwürde, Zedlitz, Rothkirch und Schweinichen. Wie die deutsche Zunge das slawische Boleslawec und Modliconicz in Bunzlau und Modelsdorf „ummodelte“, so verwandelte das deutsche Element zahlreiche Ortsnamen in ähnlich klingende deutsche. Der Gröditzberg selbst stand in Gefahr, den altslawischen Namen zu verlieren und mit dem deutschen „Georgsberg“ vertauschen zu müssen, wie er auch bis in das 15. Jahrhundert öfters genannt wurde. *)

In diesem goldenen Zeitalter des hoffnungsvollen Emporblühens deutscher Siedlungen in Schlesien wandelte öfters über die Fluren von Gröditzberg das edle, deutsche Fürstenpaar, dessen Andenken noch heut, nach 700 Jahren, jeder Schlesier segnet: Der fromme Kreuzfahrer und Städtegründer Heinrich I. und sein tugendreiches Gemahl, Schlesiens Engel und Schutzheilige, die Ahnfrau des Liegnitzer Zweiges der Piasten, der Stern, dessen hellem Schein die deutschen Siedler, des Herzogs trotzigte Ritter, die Hochberge, Nedern, Rothkirche,

*) Siehe Thebesius Jahrbücher Band I u. a. D.

Schoffe und Bedlitz mit den ungezählten Scharen deutscher Bergleute, Bürger und Bauern nach dem slawischen Osten folgten. Die fromme Herzogin stiftete am Abhange des Grödißberges, an der Stelle, wo später die kleine Bergkirche erbaut wurde, eine dem heiligen Georg geweihte Kapelle*), um darin auf ihren häufigen Fahrten nach dem nahegelegenen Lähnhaus, einem ihrer Lieblingsitze, hier zu ruhen und zu beten, ohne zu ahnen, daß 700 Jahre später ein kaiserlicher Enkel die Gefilde betreten würde, die ihr Fuß geweiht und den Pfad wandeln sollte, den ihr Gemahl geebnet hatte.

In den nachfolgenden, schrecklichen Zeiten, die so manche Blüte des schlesischen Vorfrühlings abgestreift haben, sank die Hedwigskapelle in Trümmer, um später dem kleinen Filialkirchlein von Wilhelmsdorf Raum zu gewähren. Als mit der beginnenden Entartung des Piastengeschlechts und dem Verfall seiner Herrschaft besonders unter den beiden Boleslaiden II. und III. (1241—1278) und 1296—1352 die Schrecken des Faustrechtes über Schlesien hereinbrachen, sank selbst die stolze Herzogsburg zum gemeinen Raubneft herab,**) hatten doch die fortwährenden Fehden und die unsinnige Verschwendungssucht Boleslaus III. gezwungen, außer andern Besitzungen auch den mons Grodis im Jahre 1320 an den schlesischen Ritter Swolto Busewoy zu verpfänden. Infolgedessen wurde auch die Burggerichtsbarkeit aufgehoben, und die frühere Zufluchtsstätte friedlicher Ansiedler verwandelte sich in einen Schreckensort. Mancher rechtschaffene Bürger und reisende Handelsmann hat hinter den vergitterten Kerkermauern seine Tage öde vertrauern oder in den graufigen Tiefen des Burgverließes sein Leben beschließen müssen, bis

*) Siehe Bergemann, Beschreibung, Geschichte und Sage der Burgfeste Grödißberg 1835. S. 19, 64, 65 u. a. D.

***) Siehe Bergemann, Beschreibung, Geschichte und Sage der Burgfeste Grödißberg 1835. S. 8 u. a.

es der wehrhaften Bürgerschaft der umliegenden Städte gelang, dem ruchlosen Treiben der gefürchteten Wegelagerer ein Ziel zu setzen und das Raubneft zu zerstören.

In dem für Schlesien so unheilvollen Hussitenkriege spielte die noch in Trümmern liegende Gröditzburg eine ruhmlose Rolle. Daher wird ihrer in keiner der zahlreichen Geschichtsquellen jener Zeit Erwähnung getan, während die ganze Umgegend den furchterlichsten Drangsalen und Plünderungen ausgesetzt war.

Wie ein Schwarm hungriger Heuschrecken fielen die Hussiten ungehindert im Jahre 1430 in die wehrlosen Gefilde ein, verheerten sie furchterlich, überschritten bei Adelsdorf die schnelle Deichsel, brandschatzten Goldberg, äscherten es, wie auch Bunzlau und Schönau ein. Haynau wurde vollständig zerstört, wogegen Löwenberg und Lüben tapfer widerstanden und das eben besetzte Liegnitz nur den Verlust seiner Vorstädte zu beklagen hatte.

Während aus den kaiserlichen Erbländern sehr häufig die Greuel der Verwüstung über das schwerkgeprüfte Land dahinfluten, dringt von Norden her, aus dem Schlesien benachbarten, kurbrandenburgischen Gebiet ein hoffnungsvoller Frührotschein. Den „Gröditzberger Kreis“ durchzieht ein stattliches Gefolge kurmärkischer und schlesischer Ritter und Reizige, um die jugendlich-anmutige Tochter des 1415 vom Kaiser Sigismund zum Kurfürsten von Brandenburg ernannten Burggrafen Friedrich I., Elisabeth von Hohenzollern, zu geleiten, die als Gemahlin Herzog Ludwigs II. am 25. April 1418 in Liegnitz ihren feierlichen Einzug hält. — Durch kaiserliche Vermittlung war diese Verbindung zustande gekommen, und das verwandtschaftliche Verhältnis der beiden Fürstenhäuser ist für die schlesischen Erbfürstentümer insofern von guten Folgen gewesen, als die mit reichen Mitteln und einem hervorragenden Herrschertalent begabte, frühverwitwete Fürstin

viel dazu beigetragen hat, mit Hilfe ihrer einflußreichen, brandenburgischen Verwandten in schwerer Zeit die Geschicke ihres Landes durch heillose Wirren und Fährnisse hindurchzuführen.

2. Wiederaufbau der Burg unter Friedrich I.

Auch für den „Grödizberg“ bedeutet die Verbindung des alten, berühmten Piastengeschlechts mit dem erlauchten Hause Hohenzollern die Wiederkehr einer lichtvollen, besseren Zeit. — Diese brach herein, als Herzog Friedrich I., der ritterliche Enkel jener verdienstvollen Herzogin-Witwe Elisabeth, 1473 den 150 Jahre verpfändeten „Gradißpergk“ von der alten Ritterfamilie Buszewoy gegen 400 ungar. Gulden wieder einlöste und dadurch zu Ehren brachte, daß er im Hinblick auf das „erschreckliche Fürnehmen der Türken“ „die sogar alte“, verfallene Bäterburg vollständig wieder aufbaute. — Friedrich I., 1471—1488, welcher einige Jugendjahre bei seinem Oheim, dem Kurfürsten Albrecht Achilles auf der Kadolzburg verbracht hatte, fing an das, was er in fremden Ländern und Höfen wahrgenommen, in Liegnitz und am St. Georgenberge auszuführen. Mit seiner Gemahlin Ludmilla, einer hinterlassenen Tochter des Böhmenkönigs Georg Podiebrad, hatte er ein ansehnliches Vermögen bekommen, das er größtenteils dazu anwandte, Befestigungen in Liegnitz und auf dem „Grätzberge“ anzulegen. Liegnitzer, Haynauer und Bunzlauer Chroniken melden übereinstimmend, daß Friedrich im Jahre 1473 damit angefangen habe. Es ist noch der Bauvertrag vorhanden, den der Herzog auf dem Liegnitzschen Rathause abgeschlossen hat. Er lautet nach des Liegnitzer Chronisten Thebesius Jahrbüchern Kapitel 62, Seite 350:

Am Freytage nach Allerheiligen wegen Unsers Gnedigen Herrn Bawe und der Mewr off Sanct Jorgenperg gegeben:

Wir Rathmanne der Stadt Legnitz bekennen öffentlich mit dessem Brive, vor allen, di en sehen, oder horen, lesin, dass vor uns, im sitzendem Rate, kommen sind und gestanden haben dese nachgeschriebene Meister der Mewere (Maurer) mit Namen Meister Blasius Rose, Meister Bartusche Blonschuch und Hanntz Trawernicht und haben bekannt, dass sie mit deme Hochgebornen Fürsten und Herrn Herzoge Friedrichen unserm gnedigen Herren eyne worden sind, dass sie seyner Gnaden den Thurm auf Sanct Jorgen-Berge, etwann dem Gredess-Berge genannt bawen sullen in aller mose als her angehaben, und also hoch der kewelchte (keuligerunde) Thorm off seyner Gnaden Schloss zu Legnitz, als man in die Stadt gehet, ist, und mit eynem solchen Herranwehre und als derselbige Thorm ist sollen sie denselbigen Thorm decken, wenn her gesperret ist und innwendig des Thorms sal sein enn wendelsteyn bis an die Herewehre, und sal habin fier Gewölbe, jetzliches nachdem es bard (?) ist. Auch sullen sie machen Feuermewere, Rauchlöcher, Fenster-Koppen und Symmss, und sunderlich etliche allmarien, heimliche Gemach. Zu solchem Baue hat der hochgeborne Fürste unsir gnediger Here gelobet, zu schicken Kalk, steyne, Holzweg, Strenge, Eysen, speise und trank für enen und ere Gesellen und das ganze vor gutte zwenhundert Ungrischer Gulden Ac. Actum Anno domini MCCCCLXXIII.

Die betreffenden Maurermeister müssen geloben, bei ihren guten Treuen, bei ihrem Handwerke und Verlust aller ihrer Güter den Bau des Thurmes zu verbringen. 1483 wird der Ziegeldecker Hupuff und 1485 der Stadtmaurer

Bartel Feige bestraft, weil sie bei den Grödizberger Bauten nachlässig gewesen seien. Den 20. Oktober 1487 wird der Kontrakt mit den Liegnitzer Baumeistern wegen umfangreicher Weiterbauten erneuert. Auch wird erwähnt, daß sich durch Gottes Verhengnis Jakob Jenke vom großen Turm „zu Tode gefallen habe“, woran noch jetzt eine am Toreingange angebrachte Figur unter einem Werkstück zu erinnern scheint. — Da der Herzog 1488 im 42. Jahre starb, so setzte seine hinterlassene Witve Ludmilla als Vormund der minderjährigen Söhne und später von 1499 an Herzog Friedrich II. 1499—1547, dem laut Erbvertrag mit seinem Bruder Georg nur Liegnitz, Goldberg-Haynau und Grödizberg zufielen, („weil um Nikolsstadt, Goldberg und „Grägberg“ noch Goldgruben seien“) den Bau fort. — Das 1505 den 16. August von König Wladislaus von Böhmen dem Herzoge bewilligte, große Bergwerksprivilegium spricht gleichfalls von fundhaften Bergwerken am Grödizberge u. a. D.

3. Ihre Vollendung unter Herzog Friedrich II.

Der weitblickende, geniale Sohn des obengenannten fürstlichen Bauherrn, Herzog Friedrich II., schien von seinem Vater die Baulust ererbt zu haben; denn er setzte, was dieser angefangen hatte, rüstig fort. Er ließ durch den berühmten Görlitzer Stadtbaumeister Wendel Roszkopf, bekannt durch Breslauer, Görlitzer und Liegnitzer Bauten, ein prächtiges Residenzschloß auf dem Grödizberge im spätgotischen Stile mit manigfachen Anklängen an die Renaissance errichten. Über dem Türgesimse des unteren Saales ist das Selbstbildnis des Erbauers mit der Jahreszahl 1522 angebracht, während der mit dem Pallas verbundene, nördliche Teil vom Jahre 1524 datiert ist, in welcher Zeit wahrscheinlich auch der als „gar sehr alt“ bezeichnete Nordturm ausgebaut worden ist, so daß die

Burg ein sehr ausgedehntes Bauwerk, eine förmliche Landesfestung mit zahlreichen größeren und kleinen Thürmen, fürstlichem Pallas und sonstigen Räumen für Beamte und Garnison mit Küchen, Kellern, Back-, Brau-, Wacht-, Wasch- Pulverhaus, Pferdestall, Zisterne und Burgverließ wurde. — Die umfangreiche, von Mauer und Graben eingeschlossene Vorburg diente als Gemüsegarten.

Nun folgten Tage des Glanzes und Ruhmes. Die weiten Hallen beherbergten oft fürstliche Gäste, und die mit prächtigen Sternengewölben gezierten Säle hallten wider von Sang und Saitenspiel, den Nachklängen mittelalterlichen Minnegebetes. Die Grödißburg sah glänzende Gastmähler, fröhliche Festlichkeiten mit Turnieren und Ringelstechen verbunden. Eins der letzteren veranstaltete der herzogliche Schloßherr, dem 1521, bei dem Tode seines Bruders Georg von Brieg dessen ausgedehnter Länderbesitz zufiel, im Jahre 1515 bei Gelegenheit seiner Vermählung mit Elisabeth, der Tochter des Königs Kasimir III. von Polen, wodurch er der Schwager seines Onkels und Oberlehnsherrn, des Königs Wladislaw von Ungarn und Böhmen wurde. Da seine Gemahlin schon nach Jahresfrist starb, so führte er in zweiter Ehe eine Hohenzollernprinzessin, Sophie, Markgräfin von Anspach, heim, wodurch er der brandenburgischen, fränkischen und preußischen Linie dieses ausgebreiteten Fürstengeschlechts nahe stand. Viele Glieder desselben sind auf der Grödißburg aus- und eingegangen. Öfters weilte der Markgraf Georg von Brandenburg-Jägerndorf hier, und der Liegnitzer Chronist Thebesius berichtet (Jahrb. III, 19,20), daß am 27. Mai 1523, als die beiden Fürsten, der Markgraf Georg von Brandenburg und sein Bruder, Markgraf Wilhelm, Domherr in Mainz und Köln, sich mit Herzog Friedrich II. auf dem Grödißberge erlustigten, unversehens Feuer auskam und ein Teil des Schlosses niederbrannte. Aus weiteren Berichten geht hervor,

daß sich hier der Herzog öffentlich zur evang. Lehre bekannt hat, und daß unter Herzog Friedrich II. durch den Festungsbaumeister Graf Hardeck († 1535) die Burg zu einer ausgedehnten Bergfestung ausgebaut worden ist, und Friedrich II. sie des Öfteren mit Familie besucht habe. Sicherlich sind bei dieser Gelegenheit auf der Gröditzburg die Pläne reiflich erwogen worden, welche sich am 19. Oktob. 1537 verwirklichten, als Kurfürst Joachim II. von Brandenburg mit dem fürsorglichen Fürsten bei Gelegenheit eines Doppelverlöbnißes im Liegnitzer Schlosse die vielangefochtene Erbverbrüderung schloß, durch die für spätere Zeiten ein Rechtsgrund geschaffen wurde, die Geschicke des Schlesierlandes an den brandenburgisch-preußischen Staat zu fesseln. — Zu diesem Vertrage war Friedrich II. als Oheim und Schwager König Wladislaws laut Privileg von 1511 eben so berechtigt, als zur Ausübung des ihm am 6. Aug. 1505 verliehenen Bergwerks-Privilegiums zur Erschließung der fundhaften Bergwerke in den Fürstentümern Liegnitz, Goldberg, Haynau und Gröditzberg bis 10 Meilen in die Erbfürstentümer (Schweidnitz—Jauer) hinein.

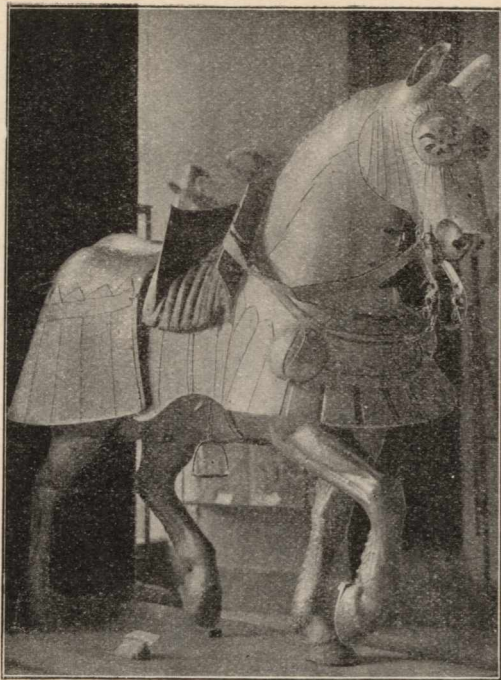
Der schwarze Christoph.

Wie in dem benachbarten Brandenburg unter dem jugendlichen Kurfürsten Joachim I., so hatte auch unter dem minderjährigen Herzoge Friedrich II. das dem „Stegreif“ ergebene schlesische Raubrittertum sein Haupt erhoben. Besonders war die waldreiche Gegend um den Gröditzberg der Schauplatz der verwegenen, blutigen Taten des berüchtigsten und gefürchtetsten Raubritters, genannt der „Schwarze Christoph“, der dem edlen Geschlechte derer von Reifewitz entstammte, das seinen Rittersitz in Alzenau, unweit des Gröditzberges, hatte. Von hier aus machte er die ganze Umgegend unsicher, wobei ihm besonders der zu beiden Seiten der Straße zwischen Goldberg und Löwenberg gelegene Hainwald als Unterschlupf

diente. Hier raubte er u. a. 1504 zwei Fuhrleuten 4 Pferde und nahm mehreren, vom Breslauer Markte zurückkehrenden Löwenberger Kaufleuten 1400 Gulden weg. Im Kampfe gegen die Wegelagerer wurden drei Ritter der begleitenden Schutztruppe erschlagen, darunter Georg von Zedlitz, Erbherr von Braunau bei Löwenberg. Unter Androhung von Fehden erpreßte der ritterliche Freibeuter sogar von den umliegenden Städten Goldberg, Haynau, Bunzlau, Löwenberg wie von reichen Liegnitzer Bürgern hohe Geldsummen und benutzte den Streit Herzog Friedrichs II. mit den Breslauern dazu, um seine Räubereien mit einem Anstrich von Kriegsrecht im großen auszuüben. — Ganz besonders hatte die Umgegend von Goldberg viel unter seinen räuberischen Unternehmungen zu leiden. Einst, nach einem sehr ergibigen Beutezuge, wurde er auf seinem Raubschlosse Mzenau, während er mit seinen Spießgesellen bei fröhlichem Mahle saß, von Goldberger Bürgern überfallen und nach heißem Blutbade trotz verzweifelter Gegenwehr überwältigt. Man brachte die Gefangenen nach Liegnitz, wo der gefürchtete Landbeschädiger zum Tode verurteilt und am 5. Oktober 1513 öffentlich mit seinem Knappen Anton aufgehängt wurde. Im Liegnitzer Altertums-Museum wird die Mordwaffe — eine an eiserner Kette mit kurzem Handgriff hängende Kugel — noch aufbewahrt, mit der der „Schwarze Christoph“, die jahrelange Geißel der Umwohner des Grödizberges, die Schädel seiner zahlreichen Opfer zertrümmern pflegte.

4. Verfall der Pfandherrschaft.

Die Vorliebe dieses ausgezeichneten Fürsten für die Grödizburg teilte anfangs sein ihm auch sonst sehr unähnlicher, verschwenderischer Sohn Friedrich III. keineswegs. Der Herzog hatte ihm 1539 das Grödizberger Schloß nebst Haynau und



Schwere Kampfrüstung des Herzogs Friedrich II. von Liegnitz (1499—1547).
(Ruhmeshalle in Berlin.)

2000 Dukaten jährlich angewiesen; doch der Aufenthalt auf dem einsamen Bergschlosse wollte dem „tollen Prinzen“ nicht zusagen, er ging nach Breslau, trat dann in kaiserliche Dienste und kehrte erst nach dem Tode des Herzogs 1547 zurück. Gleich nach seinem Regierungsantritte besuchte er 1548 die Grödbitzburg. Eine besondere Leidenschaft dieses Fürsten waren prächtige Turniere und Bogelschießen. Von einer der kostspieligsten derartigen Festlichkeiten, die im Jahre 1549 vom 15. bis 18. Juni auf dem Grödbitzberge veranstaltet wurde, berichtet die Haynauer Stadtchronik, *) daß dazu nicht weniger als 102 Ritter und 123 Ritterfrauen und Jungfrauen und 99 Knappen erschienen waren. Die Preise waren 1. eine goldene Kette, 20 Dukaten schwer, 2. ein Ritterhelm, 35 \mathcal{K} wert, 3. ein silberner Pokal, Wert 25 Taler, 8 Ochsen und 20 Schafe. Am 4. Tage folgte ein Muskettenschießen nach einer Scheibe, die einen türkischen Reiter vorstellte, wobei der 1. Preis 10 Dukaten betrug. Zur Kurzweil für die Damen war ein Wurfvogel nach einer Scheibe aufgestellt. Die Siegerin erhielt von der Herzogin eine goldene Kette.

1553/54 suchte die herzogliche Familie hier Schutz vor der in Liegnitz herrschenden Pest. Auf der Burg lebte, bis sie 1558 verpfändet wurde, als herzoglicher Burghauptmann, Georg von Schweinichen, dem am 27. Juni 1552 ein Sohn, der später so berühmt gewordene, getreue Begleiter, Studien- und Zechgenosse des Sohnes und Nachfolgers Friedrichs III., des Herzogs Heinrichs XI. (1560—1576), Ritter Hans von Schweinichen, geboren wurde. Er berichtet in seinen naiven, denkwürdigen Begebenheiten „Lieben, Lust und Leben“, von Büsching, von wüsten Zechgelagen, endlosen Gefäusten und schändlichen Gewalttätigkeiten des „fürstlichen Abenteurers“, der, wie sein Vater, endlich 1576 vom Kaiser Maximilian

*) Th. Scholz, Chronik der Stadt Haynau, 1869.

abgesetzt wurde und gleich jenem den Gröditzberg zum Schauplatze seiner humorvollen, wenig fürstlichen Aufführungen machte.

Sehr erheiternd schildert Hans von Schweinichen, wie der nach 2½ jährigen Irrfahrten im Deutschen Reiche 1578 zurückgekehrte Herzog Heinrich XI. von Haynau am 8. August auszieht, um die Gröditzburg zu erobern und den Haynauer Bürgern einen großen Vorrat von Getreide wegzunehmen, wie er dies und alles Holz daselbst verkauft, um Geld zu bekommen, dann Mehl und Salz zur Verproviantierung herbeischafft, Heidelbeeren und Pilze einlegt, 12 Schweine zum Teil selbst füttert, 6 Ochsen mästet, und einstmals 2 Fuhrleute, die Blei von Breslau nach Leipzig fahren, auf offener Straße zwingt, die Ladung auf die Burg zu bringen, wo 150 lange Rohre und 50 Hakenbüchsen zur Verteidigung bereit gehalten werden. — Täglich geht der Herzog auf den Dohnenstrich; und um seinem Bruder Friedrich IV. 1581—1596 einen Schabernack zu spielen, zieht er mit 15 Pferden und 3 Wagen mit Fischfässern, so die Modelsdorfer Bauern geliefert hatten, nach dem Arnsdorfer Fischteich, läßt die gefangenen Fische aus den Hätern in seine Fässer füllen und nach dem Gröditzberge entführen. „Ähnlich“, fügt Hans von Schweinichen triumphierend hinzu, „ging's später mit der Wolle auf dem Weißen Hofe bei Wandriß, wo mein Herr rascher war als Herzog Friedrich. Wir waren über unsern Raub gar lustig und guter Dinge.“ — (O tempora, o mores!) — Um der österreichischen Kaiser, ihrer Oberlehns Herren, Gunst zu erlangen, ließen die Herzöge, trotzdem sie sich zur evangelischen Lehre bekannnten, in den Kerker der Gröditzburg häufig arme Schwenkfelder schmachten, die in den Dörfern Harpersdorf, Armenruh, Hockenau, Probsthayn, Pilgramsdorf, Lauterseifen, Langenneundorf, Deutmannsdorf, Zobten usw. (zwischen dem Gröditz- und Probsthayner Spitzberge) ein stilles und harmloses Leben führten. Eine Schar dieser Un-

glücklichen wurde unter anderen 1595 nach längerer Festungshaft zusammengekoppelt in die kaiserlichen Erbländer transportiert und da zu den grausamsten Galeerenstrafen verurteilt, während man die Reste durch unsägliche Bedrückungen zwang, sich in der neuen Welt eine andere Heimat zu suchen. — Friedrich dem Großen gelang es nicht, die Ausgewanderten zur Rückkehr zu bewegen. — Auch Herzog Joachim Friedrich besuchte öfters die Gröditzburg, wo am 6. Juli 1596 feierliche Huldigung und 1597 ein glänzendes Ringelrennen veranstaltet wurde.*)

5. Die Burg im 30 jährigen Kriege.

Als die in Fesseln geschlagene Gewissensfreiheit den furchtbaren 30 jährigen Krieg heraufbeschwor, spielte auch die Zwingfeste Gröditzburg darin eine keineswegs unbedeutende Rolle. Der zum kaiserlichen Landeshauptmann von Schlesiens ernannte Herzog Rudolf II. 1613—1653, ein Studiengenosse Friedrich Wilhelms des großen Kurfürsten von Brandenburg, — (und Begründer der Liegnitzer Ritter-Akademie) — ließ die Burg sofort in möglichst guten Verteidigungszustand versetzen, als ihm von dem benachbarten Böhmen her die Kunde vom Ausbruch kriegerischer Unruhen überbracht wurde. — Bald nahte die Kriegsjurie auch Schlesiens Grenzen. Zwar zog der gefürchtete Wallenstein bei der Verfolgung des flüchtigen Mansfelders als Freund an der Feste vorüber, und der Ruf ihrer Uneinnehmbarkeit blieb vorläufig gewahrt, doch änderte sich die Sachlage, als der Herzog nach dem siegreichen Treffen der Schweden und Sachsen bei Steinau 1632 durch den General Düval gezwungen wurde, auf die Seite der Verbündeten überzutreten. Laut des im Aktenbuche der Stadt Haynau (Königliche Staats-Archiv zu Breslau) befindlichen schriftlichen Übereinkommens mußten 4000 Mann

*) Siehe: „Der Gröditzberg.“ Haynau bei Raupach 1859.

schwedische Truppen, u. a. das brandenburgische „Schwarze Regiment“, aufgenommen und gepflegt werden. Auch die Gröditzburg erhielt schwedische Besatzung. — Als bald rückte der allgewaltige Generalissimus selbst in Eilmärschen herbei, um den ihm verhassten Herzog Johann Christian für seinen Abfall vom Kaiser zu züchtigen. Große Mengen von Gut und Habe, auch viel kostbares Kirchengesetz hatte man aus den umliegenden Ortschaften hinter das vermeintlich un- einnehmbare Bollwerk gebracht, und hier ereignete sich das schier für unmöglich Gehaltene, daß die mit allen Mitteln der Verteidigung ausgerüstete, mit hinreichender Besatzung von dem erprobten Burghauptmann Kaspar von Schindel verteidigte Feste gleich dem ersten feindlichen Ansturm am 6. Oktober 1633 zum Opfer fiel. — Wallenstein, der in seiner Jugend die Goldberger Schule besucht haben soll, hatte von Neudorf her die Feste längst beobachten lassen. Er konnte von sich sagen: „Ich kam, sah und siegte!“ Der Schloßhauptmann gab sich durch einen Sturz aus dem Fenster freiwillig den Tod; die Besatzung ergab sich, und Brand, Raub, Mord und Plünderung bildeten den letzten Akt des Trauerspiels, das sich nur für die zügellose Soldateska zum Lustspiele gestaltete, insofern sie ungeheure Beute davontrug. — Der Herzog Johann Christian selbst hat nie erfahren, „was gestalt sein festes Haus Gröditzberg lüderlich in Feindeshände gekommen ist“. — Jedenfalls hat Verrat zum Falle der schätzerreichen Feste viel beigetragen, da sich nirgends die Spur eines urkundlichen Berichts darüber findet, die bedeutame Begebenheit aufzuklären, die eine handschriftliche Goldberger Nachricht in die Worte faßt: „Anno 1633, den 6. Oktober brannte der Gröditzberg inwendig und ward von den Kaiserlichen ausgebeutet.“ Diese wegen der schrecklichen Leidenstage Goldbergs nur in lakonischer Kürze gegebene Notiz wird in dem 150 Jahren später abgefaßten

Aurimontium vetus des Neudorfer Pastors Hensel dahin ergänzt, daß der Kaiserliche Oberst Sparre in der Nacht zum 6. Oktober die Burg überrumpelt haben soll. — Kein Wunder, daß nach dem jähen Falle der stolzen Feste, der so viel Hoffnungen zerstörte und zahlreiche Existenzen an den Bettelstab brachte, wenn nicht gänzlich vernichtete, Frau Jama sich desto eifriger beflissen zeigte, ihre Tadeln zu spinnen.

Wie man sich gewöhnt hat, seit Evas Apfelbiß die Schuld an mancherlei Mißerfolgen der Einwirkung des weiblichen Elements zuzuschreiben, so ist letzten Endes auch der Fall der Feste Gröditzburg, an der Mitwirkung eines weiblichen Wesens namens „Meta“ haften geblieben. — Sie soll, wie eine weitverbreitete Sage des Haynauers G. Pöschel vermeldet, aus Rache für verschmähte Liebe den Wallensteinern durch ein heimliches Gemach Einlaß in die Burg gewährt und so deren Eroberung herbeigeführt haben.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist durch den ehemals im Heere Wallensteins dienenden, in Neudorf a. Gröditzberge begüterten Leutnant D. von Doppel die Gröditzburg jenem in die Hände gespielt worden, findet er sich doch 1634 als Hauptmann auf der Burg, wo er sich auch verheiratet, aber schon im folgenden Jahre starb. 1636 werden die kais. Majors Winkler und Junke als Burghauptleute genannt. Daraus geht hervor, daß Wallenstein keineswegs, wie vielfach behauptet wird, (auch eine später angebrachte Tafel besagt), die Burg vollständig zerstört haben kann. Er hat im Gegenteile den bei der Einnahme entstandenen Brand zu löschen befohlen, damit die Feste auch ferner als Stützpunkt der Kaiserlichen in Niederschlesien dienen könnte.

Die wenigen in der „Wallensteiniana“ — einer Abteilung des Kais. Kgl. Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien — enthaltenen, die Gröditzburg betreffenden Aktenstücke seien hier abschriftlich wiedergegeben.

1633 Oktober 20. Gersdorf.

Albrecht, Herzog zu Mecklenburg, Friedland
Sagan und Grossglogaw, Fürst zu Winden etc.

Demnach ettliche stuk und munionen von Steinaw
nahern Gretzberg transferiret worden, welche wir dern
ohrten nicht benöttiget und dahero vorzeygern dieses
umb dieselbe herunterwerts naher unser stadt Grossen-
glogaw abzuführen abgeordnet, als erinnern wir euch
hiermit, zu fortbringung derselben die nottwendige fuhren
zu bestellen und euch der unfeibaren wiederbringung
solcher fuhren, zu welchem ende uns ihr, dafern einiger
abgang daran vermerkt werden sollte, berichten könnet,
zu versichern, inmassen wir uns hierunter zu euch
gewieriger ausrichtung unzweifentlich versehen.

An die fürstl. regierung zu Liegnitz.

Verzeichnus (beiliegend)

der stuckhen, munion und schantzzeug, so von dem
feundt bey Steina undt Grozberg bekhomen ist worden
undt mir heut dato von dem herrn Hans Cristoffen von
Ruebenlandt, von dem lobl. Gallasischen regiment be-
stelter haubtman uberantwort worden.

Stuckh.

Zwo halbe carthonnen.
Zwey feldtstückhel, schiesen 8 tb eisen.
Zwey halbe scharpennetel.
Fünff regimentstückhlen.
Vier veldtstückhel, schiesen 6 tb eisen.

Munion.

Bulver 82 centner.
Gegosnes pley 1 centner.
Lunthen $1\frac{1}{2}$ centner.

Stuckh kuglen.

Halbe carthonnen kuglen	95
6 pfündige kuglen	250
3 pfündige kuglen	69
Ketenkuglen	60

Feuerwerckh.

Pedarten	3
Bechkrentz mit schleg	10
Bechkuglen mit schlegen	4

Schantzzeug.

Eiserne pickhel	132
Hawen	75
Eiserne schaufel	12
Grabscheuter	12

1633 Oktober 30. Sagan.

Albrecht, Herzog zu Mecklenburg, Friedland,
Sagan, und Grossglogaw, Füst zu winden etc.

Demnach alle die stuk und munitionen, so zu Steinaw vom feindt bekommen worden, von Gretzberg naher Glogaw geliefert werden sollen, als werdet uns ihr, ob ein solches bereits geschehen, und wie viel sich in allem daran befinden thue, berichten, und weiln auch von Troppaw ein anzahl pulver und munitionen dahin abgeführt werden sollen, als wollen wir gleicher gestalt ewers berichts, ob solches aldar angelanget, und wie viel es seye, gewerttig sein.

An commendanten zu Glogaw.
Sagan, den 30. octobris 1633.

1633 November 4. Gross Glogau.

Durchleichtiger, hochgeborner, gnediger furst und herr!

Auf Ew. fürstl. gnaden an mich abgangnen gnedigen bevelch vom 30. october, das ich ein specification der stuckh und munition zueschickhen, so vor Steinaw undt Grözberg vom feundt bekhomen, so erst heut alhero angelangt, werden Ew. fürstl. gnaden aus dem inschlus gnedig zu ersehen haben. Die munition von Troppen ist noch nit khomen; sobald aber solliches anlangen würdt, soll Ew. fürstl. gnaden ein notification darauf von mir unnderthenig geschickht werden. Ew. fürstl. gnaden der göttlichen gnaden empfellendt.

Ew. fürstl. gnaden undertenigst getreuer dierner

Waldasar von Mora.

Signatum Grossglogaw den 4. november anno 1633.

1633 November 5. Liegnitz.

Durchlauchtiger, hochgeborner fürst, gnädiger fürst
und herr!

Ewer fürstl. gnaden seind unsere ganz gehorsamste dinste bestem vermögen nach iederzeit bevor, und haben ewer fürstl. gnaden vom 20. octobris datirtes gnediges schreiben folgenden 24. deselbten mit gebührender reverentz empfangen, daraus auch dero gnedige verordnung uber zuruckbringung derienigen kurz zu vorhero von der Steinaw nachm Grödizberg geführten stuck und munitionen mehrers gehorsamlich vernommen.

Wiewol nun dies fürstenthum an pferden und zuge derogestalt entlediget sich befindet, das wenig und fast nichts mehr verhanden, dahero auch die saatzeit aller orte erliegen mus, so haben wir doch durch embsige

bemühung entlich noch so viel zuwegen gebracht, das solche stuck und munitio numehr zuruckgeführt worden, wasen Ewer fürstl. gnaden durch dero dizfalls abgefertigten, so anheute das furgespan wieder eingantwortet, mehrern bericht erlangen werden, bieten ewer fürstl. gnaden dabei ganz gehorsamlich, sie geruhen den verzug nicht uns, sondern vielmehr der unmöglichkeit beizumessen und ihr hinfüro dies arme ruinirte fürstenthum im bestem recommendiret zu halten. Ewer fürstl. und göttlichem schuz in trewen, zu deren beharrlichen gnade aber uns gehorsamlich empfehlendt.

Geben zur Liegniz, den 5. novembris anno 1633.

Ewer fürstl. gnaden gehorsambste rat fürstliche
Liegnizische anwesende regierungsräthe.

Dem durchlauchtigen hochgebornen fürsten und herrn, herrn Albrechten, herzoge zu Meckelnburg, Fridlandt, Sagan und Groslogaw, fursten zu Winden, grafen zu Schwerin, der lande Rostock und Stargard herren, Röm. kaysrl. Mt. generalissimo etc., unserm gnädigen fursten und herren.

6. Zerstörung der Burg und Ende der Piastenherrschaft.

Die Gröditzburg hatte mit ihrem Falle ihre kriegerische Rolle keineswegs ausgespielt. Öfters sind gefangene Schweden hier eingebracht und laut den Wilhelmsdorfer Kirchenbüchern verstorben und begraben worden. 1642 ging die Burg durch einen kühnen Handstreich der schwedischen Generale Torstenjon und Stahlhans in schwedischen Besitz über, wurde aber 1643 von den Kaiserlichen zurückerobert.

Unter kaiserlicher Herrschaft sank die Gröditzburg, deren Unterhalt dem Fürstentum Liegnitz nachweislich bis 1636 — 17493 fl. kostete, abermals zum gefürchteten Raubneste herab,

indem ihre Besatzung die umwohnende Bevölkerung fürchterlich drangsalierte und brandschatzte. Zur Freude der letzteren wurde die Burg gegen Ende des Krieges aus Furcht vor einer abermaligen schwedischen Überraschung und aus Eifersucht gegen den Herzog auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers durch den Stadtkommandanten von Liegnitz, kaiserlichen General-Feldwachtmeister Monteverque unter Zuhilfenahme zahlreicher Goldberger Bürger und Landleute von kaiserlichen Mineuren in Trümmer gelegt. Bedauerlich ist der Vandalismus, mit dem hierbei verfahren wurde. Mit Abtragung der Türme und Außenwerke begann das Zerstörungswerk, das mit Spitzhau, Art und Pulver so gründlich betrieben wurde, daß buchstäblich kein Stein auf dem andern blieb und noch bis in die jüngste Zeit der innere Wallgraben teilweise von Mauertrümmern erfüllt war. Bei der Demolierung fand der Liegnitzer Stadtbaumeister Fellgiebel seinen Tod, indem er von einem Sprengstücke so unglücklich getroffen wurde, daß er nach kurzer Zeit verstarb. Man bettete den Todwunden in den unteren Saal, welchem Umstande es wahrscheinlich zu verdanken ist, daß dieser altertümliche Raum der Zerstörungswut entging, deren deutliche Spuren sich besonders an den steinernen Säulen des Portals,*) den zertrümmerten Fensterfüllungen und den traurigen Überresten der stolzen Warttürme zeigten. — Dem Falle seiner Befestigung folgte das Liegnitzer Fürstenhaus schon nach einem Vierteljahrhundert. Zwar schien es noch einmal, als ob dem „eingerißenen Schlosse“ unter piastischem Zepher eine glänzende Zukunft winken sollte, doch die Hoffnung erwies sich als trügerisch. Nicht das Morgenrot einer besseren Zeit war es, das für die Gröbzigburg, wie für ganz Schlesien hereinzubrechen schien, als Georg Wilhelm, der letzte Sproß des ruhmreichen Fürstengeschlechts, das fast 1000 Jahre geblüht, Polen 24 Könige,

*) Sie finden sich unter den im Burggarten eingemauerten Fundstücken!

Schlesien 123 Herzöge, 6 Erzbischöfe und Religion, Sitte und Kultur gegeben hatte, umjubelt von seinen getreuen Untertanen in fröhlicher Feststimmung den Entschluß aussprach, das Schloß seiner Väter aus den Trümmern zu erheben und es in altem Glanze wiederherstellen zu lassen, sondern das letzte Aufflammen eines untergehenden Gestirns, das für immer aufhören sollte zu strahlen und bald jäh in die Tiefe versank. — Dieser hoffnungsvolle, hochbegabte Jüngling, der von Friedrich Wilhelm dem Großen Kurfürsten von Brandenburg und Herzog Georg von Brieg, seinen Paten, die beiden Taufnamen erhalten hatte, weilte im August 1675 gelegentlich seiner Huldigungsreise zum letzten Male auf der Grödigburg. Von der Gallerie aus sah er dem Tanz und fröhlichen Getümmel im Burghofe zu und spendete den Bauern Geld und Bier. An den beiden am Fuße des Berges gelegenen Dörfern Nizdorf und Wilmersdorf übte er ein fürstliches Hoheitsrecht, indem sie zum Andenken an seinen Besuch, der sein letzter sein sollte, die Namen Georgental und Wilhelmsdorf erhielten. Schon nach 3 Monaten erlosch der helle Hoffnungsstern der protestantischen Schlesier für immer, indem am 21. November 1675 der letzte Pfalz, der erst 15 jährige Herzog, infolge einer Erkältung auf der Jagd im Oderwalde in Brieg an den Blattern starb und im Mausoleum piasteum in Liegnitz seine letzte Ruhestätte fand. — An der jahrhundertelang in Trümmern liegenden Grödigburg aber erfüllte sich vorerst das Dichterwort:

Was vergangen, kehrt nicht wieder;
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück! —

7. Unter österreichischem Regiment.

Raum hatte Herzog Georg Wilhelm seine Augen für immer geschlossen, so stürzten sich, einer hungrigen Meute gleich, die kaiserlichen Kommissarien mit einem Eifer, der das böse

Gewissen deutlich verriet, auf das hinterlassene Erbe des letzten Piaſten und ergriffen im Auftrage des Kaiſers Leopold I. ſofort Beſitz von den Herzogtümern, ohne nach den Anſprüchen deſſenjenigen Fürſten zu fragen, der nach dem Vertrage von 1537 mitberechtigter Erbe ſein ſollte, deſſen Haus ſeit Jahrhunderten mit den ſchleſiſchen Herzögen in nahen, verwandſchaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen geſtanden hatte, der aber im Kampfe für Kaiſer und Reich nicht Zeit fand, ſeinen wohlbegründeten Rechten Geltung zu verſchaffen. Der Kaiſer lehnte anfangs jede Entſchädigung mit dem Beſcheide ab, daß dieſer Erbvertrag endgültig für ihn abgetan ſei, und ließ das bewegliche Anſchreiben des ſterbenden Herzogs gänzlich unberückſichtigt.*) Die Pietät, ja Rückſichtsloſigkeit, mit der kaiſerliche Beamte ſich der Herrſchaft Grödißberg, ſowie ſämtlicher herzoglichen Liegenſchaften und Schlöſſer bemächtigten, mußte die Gemüter der Schleſier aufs tieffte verletzen und der öſterreichiſchen Regierung ſofort die Sympathien eines großen Theils ihrer neuen Untertanen rauben. — Die Herrſchaft Grödißberg ging 1680 in den Beſitz des Sohnes jenes vom 30 jährigen Kriege her noch unvergeſſenen Wallenſteinverräters, des Reichsgrafen Gallas über, dem ſie der Kaiſer Leopold I. im Andenken an die väterlichen, treuen Dienſte gern pfandweiſe überließ. Im Jahre 1700 gelangte Grödiß für ca. 150 000 Gulden an den Grafen Frankenberg, den Erbauer des ſchönen Schloſſes am Fuße des Berges. — Die 1688 zu einer Filialkirche von Wilhelmsdorf ausgebauten St.-Georgskapelle in Grödißberg theilte das Schickſal von mehr als 100 evangeliſchen Kirchen im Liegnitzer, Brieger und Wohlauer Fürſtentum, eingezogen zu werden, mußte aber nach dem Alt-Ranſtädter Vertrage zwiſchen Kaiſer Joſeph I. und König Karl XII. von Schweden 1706 wieder zurückgegeben werden.

*) Jahrb. für Geſch. u. Altert. XVIII S. 312 ff.

8. Gröditzberg unter preußischem Zepter.

Nachdem Schlesien in preußischen Besitz übergegangen war, gelangte Gröditz an den Helden von Hohenfriedeberg, den königlich-preußischen Feldmarschall und General der Kavallerie, Grafen Friedrich Leopold von Gessler.

Die Geister der alten Piastenherzöge, die nach der Volksmeinung seit 70 Jahren allnächtlich aus ihrer Gruft den „Kernweg“ bei Neudorf entlang zur Gröditzburg geritten waren, hatten endlich Ruhe gefunden. Dem Könige Friedrich II. war es gelungen, den Herzenswunsch des schwergefräkten Liegnitzer Herzogs Friedrich II. zu erfüllen. Der Gröditzberg, der diesem edlen Piastenfürsten ein schützendes Bollwerk gewesen war, diente seinem Rechts-Nachkommen, dem Preußenkönige gleichen Namens gleichsam als Wegweiser und Leitstern zu Sieg und Ruhm. Er hat dem treusorgenden Landesvater auf dessen mehr als 60 Reisen zum Besuch seines Lieblingslandes, Schlesien, grüßend in das klare Adlerauge geblickt. Wie oft kam der unermüdlche, königliche Feldherr auf seinen Kriegszügen in seine Nähe, wie geschickt benutzte er im 2. schlesischen Kriege den Berg, um von dem nahen Adelsdorf aus, wo er vom 18. bis 21. November 1745 sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, ähnlich wie bei Hohenfriedeberg, das „Prävenier zu spielen“ und schnell über Mittlau und Walditz vordringend, die Österreicher und Sachsen zu überraschen und durch das siegreiche Treffen bei Katholisch-Hennersdorf das Ende des Feldzuges herbeizuführen.*)

Graf Gessler überließ 1753 dem Kammerherrn Karl von Schellendorf die Herrschaft Gröditzberg. Von diesem erwarb sie 1801 der Reichsgraf Hans Heinrich VI. von Hochberg-Fürstenstein, der durch einige sehr notwendige Dach=

*) Siehe Dr. C. Grünhagen, Schlesien unter Friedrich dem Großen, S. 303 ff.

reparaturen dem drohenden Verfall der Burgruine vorbeugte. In den Unglücksjahren 1806—1810 hat die Grödißburg insofern eine traurige Berühmtheit erlangt, als marodierende Rheinlandsruppen und furagierende Franzosen mehrfach hier und in den umliegenden Dörfern böse Gastrollen gaben, so in den Jahren 1807 und 1808, wo sie sich, wie auch 1813 wochenlang sehr übel aufführten. *) Plünderung, Raub, Mord und Gewalttat waren an der Tagesordnung.

Nach der Niederlage von Baußen kamen am 26. Mai große Scharen französischer Kavallerie und Infanterie nach Grödißberg. Der Herzog von Marmont bewohnte das Schloß, marodierende Soldaten bezogen Bivaks und hausten entsetzlich. Ihnen folgten in den nächsten Wochen noch große Heeresmassen bis in den Juli hinein.

Am 24. Juli langte, durch General Lauriston von Goldberg hergesandt, ein Kommando von 60 Mann auf dem Grödißberge an, um Geld und angeblich dort aufgehäufte Mengen Getreide und andere Vorräte zu holen. Am 10. August war die Grödißburg der Schauplatz eines sonderbaren Ereignisses, indem hier die letzte Feier des Napolconsfestes auf deutschem Boden stattfand. In Ermangelung des nötigen Brennholzes zur Illumination mußte das Mobiliar der Gebäude herhalten. Es wurden (wohl aus Haß gegen das franzosenfeindliche Osterreich) unter anderem sämtliche Bilder der österreichischen Kaiser von Leopold I. bis zu Karl VI., dazu viel Tische und Stühle nebst einem Sommerhause zu Ehren des französischen Kaisers den Flammen übergeben, Gleich nach dem Waffenstillstande wurde in nächster Nähe südlich des Berges, vom 18. bis 22. d. M. heftig gekämpft Die Verbündeten zogen sich nach Goldberg zurück, wo am 23. August ein hartes Treffen stattfand. Nach der Katzbach=

*) Siehe „Der Grödißb.“ Haynan, Raupach, S. 42, 43 u. 44, 45, 54.

schlacht passierten versprengte französische Flüchtlinge den Ort Gröditzberg, da ihre Hauptrückzugslinien weiter nördlich und südlich des Berges vorüberführten. — Seit der glorreichen Zeit haben den Gröditzberg und seine Umgebung unter dem ruhmvollen, preußischen Zepter nie mehr feindliche Kriegsvölker heimgesucht.

9. Die Gröditzburg im vorigen Jahrhundert. — Versuch zu ihrer Wiederherstellung.

Der Zahn der Zeit nagte bedenklich an der historischen Burgruine und gebieterisch heischte die „romantische Zeitströmung“ unter anderen mittelalterlichen Bauten die Wiederherstellung der Gröditzburg. Der sentimentalischen Richtung trug der dem Grafen Hochberg folgende Besitzer, der kunstbegeisterte Berliner Bankier W. Chr. Benecke, Rechnung. Dem „verwünschten Dornschlosse“ schien der langersehnte Zauberprinz gekommen zu sein, der mit dem goldenen Schlüssel, die frühere Herrlichkeit erschließen sollte. Begeistert jubelte man dem Wiederhersteller zu, dem auch König Friedrich Wilhelm III. durch Diplom vom 4. April 1829 den erblichen Adel verlieh. Bei der herrschenden Begeisterung bemerkte man erst später, daß der Bunzlauer Baumeister Gansel nicht die geeignete Person sei, an das Werk des genialen Wendel Roßkopf die bessernde Hand anzulegen und daß man bei dem Tiefstande der Architektur in der stümpernden Biedermeierzeit nicht der Aufgabe gewachsen sei, mittelalterliche „Burgen mit hohen Mauern und Zinnen“ hervorzuzaubern. Lächerliche Flickarbeit an einem morschen Gemäuer, von einem notdürftigen Pappdache überdeckt, das blieb für die folgenden 80 Jahre die Signatur der Gröditzburg. Kein Wunder, daß das Ansehen der einst so berühmten Pfastenresidenz mehr und mehr schwand, zumal unter dem nächstfolgenden Besitzer,

dem königlich-sächsischen Generalleutnant Grafen Henckel von Donnersmarck 1893—1895 manch wertvolles Inventarstück, darunter mehrere kostbare Burgfenster, eine Beute sächsischer Gewinnsucht wurden. Sie sollen für 80000 Taler an die Schweiz verkauft worden sein. Ein dauerndes Andenken hat sich das Geschlecht der Benecke von Gröditzberg durch den Anbau einer Familiengruft an der Bergseite der Georgskirche gestiftet. In dieser friedlichen Ruhestätte wurde im Jahre 1903 der letzte des um die Erhaltung der Burgruine und Kirche verdienten Geschlechts beigesetzt. Das verblichene Familienwappen, das neben denen mehrerer Vorbesitzer in der Bergkirche zu sehen ist, zeigt in Silber auf grünbewaldetem Berggipfel die Ruine der Gröditzburg.

Am 1. Juli 1899 verkaufte die hinterlassene Witwe des Grafen Leo von Henckel-Donnersmarck die Herrschaft Gröditzburg dem derzeitigen Besitzer, kaiserlichen Gesandten Herrn Wilibald von Dirksen. Dieser kunstsinige Burgherr ist in voller Würdigung der hohen, geschichtlichen Bedeutung der Burg unablässig darauf bedacht gewesen, dieses herrliche Besitztum zu einem Prunkstück unserer Heimatprovinz zu machen, in dem das altherwürdige Pfastenschloß als das goldgefaßte Juwel erscheint. So sollte sich der Wunsch des letzten Pfastenfürsten aufs glänzendste erfüllen. — Zu diesem Zwecke wandte sich Herr von Dirksen an den kunstverständigen, als bewährten Burgenkonservator der Hohkönigs- und Marksburg rühmlichst bekannten Berliner Architekten Bodo Ebhardt, der unter der ebenso sachverständigen als umsichtigen Beihilfe tüchtiger örtlicher Bauleiter, der Architekten Slaby Reier und Schneider, Berlin, wie des Goldberger Baumeisters H. Schmaller, die schwierige Aufgabe der Wiederherstellung in großartiger Weise ausführte. Mit berechtigtem Stolz und vollster Befriedigung darf der Burgherr nun auf sein in verhältnismäßig kurzer Zeit so glänzend ausgeführtes, patriotisches

Unternehmen blicken, das er aus freiem Antriebe und mit eigenen Mitteln durchgeführt hat:

- Den früheren Geschlechtern zum Gedächtnis,
- Den lebenden zur Erinnerung,
- Den kommenden zur Racheiferung.

Mit besonderer Freude und Genugtuung vermag den kunst sinnigen Besitzer bei seinem hochherzigen Werke der Wiederherstellung der Gedanke zu erfüllen, außer dem Dank und der Anerkennung weitester Kreise der Bevölkerung Niederschlesiens besonders auch den Beifall Sr. Majestät des Kaisers gefunden zu haben, der sich nicht nur sehr lebhaft für die Wiederherstellung der alchtrwürdigen Piasten burg interessiert hat, sondern bei Gelegenheit der Einweihung der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche in Liegnitz am 9. Juni 1908 herbeigeieilt ist, um als Schutzherr alles Schönen dem nunmehr vollendeten Bauwerk seine Weihe zu geben. Kaiser Wilhelm hat durch seinen Besuch der Gröditzburg zugleich vor aller Welt bewiesen, daß er entsprechend dem Dichtervort nicht nur seiner Väter gern gedenkt, sondern auch gesonnen ist, über dem Vermächtnis der Piastenvorfahren zu wachen, wie er dies u. a. durch die kürzlich erfolgte Wiederherstellung der Liegnitzer Piastengruft dargetan hat.

Doeh nicht allein heimatgeschichtliche Erinnerungen löst der Kaiserbesuch auf der Gröditzburg aus, sondern Kaiser Wilhelm knüpft durch ihn insofern an mittelalterliche Traditionen an, als schon die sächsichen, salischen und staufischen Kaiser, sowie habsburgische, bayrische, luxemburgische Herrscher des alten Deutschen Reiches sich vielfach um Schlesien bemüht und mehrfach hier Hoheitsrechte ausgeübt haben.

Besonders hat der mächtige Hohenstaufe Friedrich Barbarossa durch sein öfteres Eingreifen in schlesische Verhältnisse sein Interesse für die Zugehörigkeit des Landes zum deutschen Reichsverbande bekundet. Doeh ist die darauf gerichtete

Politik öfters an slawisch-dynastischen Unterströmungen gescheitert, und erst den zielbewußten Bestrebungen der Hohenzollern ist es gelungen, das Schlesierland dem preußischen Staate und dadurch dem Deutschen Reiche einzuverleiben, bzw. anzugliedern, gemäß den begeisterten Ausführungen eines heimatischen Sängers, der gelegentlich einer lokal-patriotischen Feier singt:

Auf den Bahnen seiner Ahnen schreitet Wilhelm kühn voran,
 Folgt des großen Königs Mahnen, der einst Schlesien gewann.

Nach echt künstlerischen, streng wissenschaftlichen Gesichtspunkten sind die Bauarbeiten stilgerecht ausgeführt, besonders der wieder befestigte, zinnengekrönte, im Schmucke eines mächtigen Satteldaches prangende Pallas bringt mit seinen reichen, gotischen Maßwerkfenstern, Wendeltreppen, Kaminen, Wehrgängen, Schießscharten und der prächtigen Burgkapelle eine großartige Wirkung hervor.

Alljährlich, wenn der Frühling auf die Berge steigt, schmückt sich das alte Gemäuer mit frischem Grün. Fahnen und Laubgewinde zieren die Zinnen und die einladenden Prunk- und Restaurationsräume der Grödisburg, um liebe Gäste zu begrüßen. Wo einst die Kugeln der Schweden und Wallensteiner summten, um Bresche in die meterdicken Burgmauern zu legen, da knallen jetzt bei festlichen Gelegenheiten die Propfen der Bier- und Champagnerflaschen, und heitere Burschen- und Gesellschaftslieder erklingen im Kreise fröhlicher, deutscher Zecher.

Nach den denkwürdigen Tagen der Wartburgfeier wählten häufig die deutschen Mäusenöhne den Berg als Versammlungsort, allwo sie sich bei fröhlich-studentischem Treiben „versammelten zu löblichem Tun“, um den lieblichen Traum der Einigkeit des deutschen Vaterlandes — leider nur zu träumen.*) — Mancher der vormaligen Stürmer und Dränger

*) Den Anfang machten 1823 Hallenser und Breslauer Studenten.

betrat als Greis ehrfurchtsvoll die „heiligen Hallen“ wieder, als am 8. Juni 1884 ein Kreis würdiger Vertreter der Wissenschaft die Gröditzburg mit seinem Besuche beehrte. Die drei historischen Vereine Breslaus hielten hier an genanntem Tage eine zahlreich besuchte Wanderversammlung ab, die durch ihren glänzenden Verlauf ganz besonders dazu beigetragen hat, die Mitglieder zu reger Schaffenslust und treuem, unentwegten Weiterstreben im Dienste der Wissenschaft zu begeistern. Vorzüglich verstand es der mit der Führerschaft betraute, ortskundige Bergchronist, damalige Bunzlauer Oberlehrer, spätere königlich-preußische Herolds-Amts-Sekretär Dr. Wernicke, durch seine interessanten Ausführungen die Teilnehmer zu fesseln.*)

Über dem wohlerhaltenen Rittersaale weht die deutsche Flagge; und die schmetternden Fanfaren der bei festlichen Veranstaltungen bevorzugten Weisen des Hohenfriedberger- und des Pariser Einzugs-Marsches, sowie die Klänge der begeistert gesungenen Wacht am Rhein gemahnen an die größten Ereignisse der vaterländischen Geschichte der letzten Jahrhunderte. Vom lauschigen „Präsidentensitze“, einem der schönsten Aussichtspunkte, sehen wir im Geiste die Bataillone der verspotteten Berliner Wachtparade Friedrichs des Großen vorüberziehen, um bei Liegnitz und Leuthen den Kriegsrühm ihres Königs unsterblich zu machen! Etwa ein halbes Jahrhundert später hallt der lauschende Bergwald wieder vom tausendfach erbrausenden Kriegsrufe des rastlos dahinjürrmenden Marschall Vorwärts und seiner siegesfreudigen Scharen, die unausgesetzt den flüchtigen Franzmann verfolgen und dort

*) Besonders hoch gehen die Wogen vaterländischer Begeisterung alljährlich bei dem Sedankommers des Gröditzberger Kartelltages der Liegnitzer und Bunzlauer studentischen Ferialverbindungen Kolcorpizia und Boleslawia.

bei Buchholz-Löwenberg das blutige Drama der herrlichen Katzbachschlacht vollenden. *)

Seit jenen kriegerischen Zeiten hat der Gröditzberg, einem alten Recken vergleichbar, vollständig mit seiner Vergangenheit gebrochen, er lebt — ein ehrbarer Staatspensionär — nur noch der Natur, den heiteren Mäusen und dem Gesange. Ein fangesfreudiger Chronist bezeichnet den 26. Mai 1847 als einen der glanzvollsten Tage in den jüngsten Annalen des Berges. Da hielten in die feistlich geschmückten Mauern unserer traumverlorenen, niederschlesischen „Wartburg“ die verbündeten Lehrer- und Gesangvereine der größeren Städte Niederschlesiens ihren Einzug. In den sagenumwobenen, vom Geiste der Vorzeit durchwehten Räumen ließen die Sänger im „deutschen Liede“ ihre Sehnsucht nach der Einigung aller deutschen Stämme „soweit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt“ austönen. Und nach der Feier eines „sehr genußreichen und erhebenden Sängerfestes“ pflogen die Berufensten unter ihnen eifrig Rat zur Begründung des jetzt noch blühenden „Niederschlesischen Sängerbundes“. Dem Gröditzberge gebührt der Ruhm, der Geburtsort einer der ältesten Sängervereinigungen Ost-Deutschlands zu sein! Hier ist die fortglühende Flamme heiliger Begeisterung mit entfacht worden, die den deutschen Volksgesang weit über Niederschlesiens Gauen hinausgetragen hat bis in die fernsten Marken des durch Lied und Schwert geeinten, deutschen Vaterlandes!

Der kräftigen Anregung des berühmten Breslauer Naturforschers Kossmäßler folgend pilgerten mehrmals begeisterte Verehrer Alexander von Humboldts nach dem Gröditzberge und gründeten hier am 14. September 1859, dem 90. Geburtstage des Bahnbrechers der modernen Naturwissenschaften, diesem

*) Am 26. August 1838 feierte man auf der durch Benecke vom Gröditzberge renovierten Burg das 25 jährige Jubiläum des Sieges an der Katzbach. (Krebs Sudetenführer.)

Geistesheroen zu Ehren ein dauerndes Denkmal in dem „Allgemeinen Deutschen Humboldtverein“.

Seit länger als 30 Jahren ist der Grödißberg der ideale Sammelplatz des freien Lehrervereins „Grödißberg“, der unter der Devise: „Nur immer treu!“ hier sein Panier aufgeworfen hat, um das sich eine stattliche Anzahl der Jünger Pestalozzis schart. Der Berg gibt ihnen und ihren Angehörigen nach sauren Wochen fröhliche Stunden der Weihe und begeistert sie, auch an ihrem Teile fest und unerschütterlich einzustehen;

„Allezeit treu bereit
Für des Reiches Herrlichkeit!“

10. Beschreibung der wiederhergestellten Burg.

Zwischen „Sein oder Nichtsein“ der Grödißburg hatte der neue Burgherr zu wählen, als er vor nunmehr 10 Jahren den Besitz der Herrschaft Grödißberg antrat. Das altehrwürdige Bauwerk, an dem 100 Jahre früher der Seite 46 genannte Graf Hochberg einige sehr notwendige Dachreparaturen hatte vornehmen lassen und 20 Jahre nachher Benecke von Grödißberg mehrere umfassende Wiederherstellungsversuche hatte vollführen lassen, befand sich in einem beklagenswerten Zustande.*) Aus humanitären, patriotischen und ästhetischen Gründen entschloß sich Herr von Dirksen zu den umfassenden Wiederherstellungsarbeiten, durch welche dem Schlesierlande ein herrliches Natur- und Kunstdenkmal erhalten wurde, auf das jeder Schlesier stolz sein kann. Das Unternehmen ist um so dankenswerter, als ihm rein ideale Zwecke zugrunde lagen, da das schöne, am Fuß des Berges gelegene, 1720—1726 vom Grafen Frankenberg erbaute Schloß jede Absicht ausschließt, die Burg für Wohnzwecke umzugestalten. — Von

*) Siehe Oktoberheft 1907 des Wanderers aus dem Riesengebirge: „Weshalb wird die Grödißburg wiederhergestellt?“ P. P.

den drei zur Burg emporführenden Pfaden gewährt besonders der südlichste, der an dem neuesten ausgebauten Ausichts-, früheren Wartturm am spitzen Stein^{1*)} vorbeiführt, wundervolle Nah- und Fernblicke. Der schön beschattete, mit bequemen Steinstufen und Sitzen versehene Mittelweg ist nur wenig steiler als der dritte, anlässlich des Kaiserbesuches chaussierte, in einer $\frac{3}{4}$ Krümmung um den Berg sanft sich empor-schlängelnde Fahrweg. Letzterer führt nach kurzer, genußreicher Waldwanderung zu einem gewaltigen, mit Fallgatter und hölzernem Wehrgange versehenen, rundbogigen Toreingange².

Diesen durchschreitend gelangt man zu der seit dem 19. Jahrhundert in eine englische Parkanlage umgewandelten, sehr ausgedehnten Vorburg, die früher als Obst- und Gemüsegarten der Burgbewohner diente. Sie wird von Ringwall⁶ und Graben⁷ umgeben und zeigt noch die spärlichen Ruinenreste einer Schmiede³ und eines Kretschams⁴. Von einem mit einer Empirevase geschmückten Rundsiß gehen strahlenartig angelegte Spazierwege aus, die Durchblicke nach 7 Kirchtürmen der umliegenden Ortschaften gestatten. Ein feuchter, in das Gestein des Berges gehauener Wassergraben⁹ trennt die Vorburg von der eigentlichen Burg. In das geräumige Torhaus der letztern gelangt man über zwei Zugbrücken¹⁰, die in gewaltigen eisernen Ketten hängen; die schweren eichenen Hebebäume ragen weit aus den Mauerspalten hervor. Über dem gotischen Toreingange hebt sich aus dem dunklen Mauerwerk, das mit Rundzinnen und Erkertürmchen gekrönt wird, eine aus hellgelbem Hocknauer Sandstein gefertigte Tafel ab, die in gotischen Minuskeln folgende Inschrift trägt:

„Unter der regierung seiner majestät kaiser
wilhelm II. wurde diese burg anno Domini 1906—1908

*) Die Zahlen im Text bezeichnen die Nummern des beigegeführten „Lageplanes“.

durch herrn w. von dirksen und unter der leitung und nach den rissen des architekten bodo ebhardt wieder aufgerichtet.“

Rechts vom Torhause, das durch gewaltige Tore mit starken Riegeln verwahrt ist, befinden sich Reste der Küstammer und des Zeughauses¹¹, links führt ein Pörtchen zu der als Burggarten eingerichteten, früheren Westbatterie¹² empor, an dessen Mauer sich ein mit Ghibellinenzinnen gefronter, eleganter Rundturm anschließt. Wundervoll ist der Blick von hier nach dem die Tormauer¹³ mächtig überragenden Bergfried. Er gehört nach dem Urteil des Kaisers zu den reizendsten Partien der Grödigburg. Tritt man in den inneren Burghof ein, so zeigt sich gleich links vom Eingange zwischen Pallas und Bergfried ein malerischer Winkel, der mit seinem Treppenaufgang und überdachten Wehrgange, überragt von dem prächtigen, zinngefrönten Rundturme, ein bezauberndes Bild mittelalterlichen Stillebens bietet.

Weit in den schönbeschatteten Burghof hinein ragt der gewaltige Bergfried, das quadratische mit ca. 5 m dicken Mauern versehene Kernwerk der mittelalterlichen Feste Grödigburg¹⁴. An diesem letzten Zufluchtsorte der ritterlichen Burghewohner ist trefflich der ruinenhafte Charakter gewahrt geblieben, da die halboffene Vorderseite einen tiefen Einblick in das 7stöckige Bauwerk gewährt. Der mit einem Kranze vorspringender Pechnasen umgebene Wehrgang ist durch einen überdachten Teil mit dem Wehrgange des Pallas verbunden. — In der südöstlichen Ecke führt der wiederhergestellte historische Wendelstein im Innern bis zur Herrenwehre empor, von der aus bei Belagerungen Steingeschosse, wie auch siedendes Öl und Pech auf die Angreifer herniederregneten. Der höchste, bedeutend verjüngte Aufbau gewährt einen wundervollen und uneingeschränkten Rundblick auf die gesegneten Gefilde der näheren Umgebung, sowie an klaren Tagen Aussicht von den

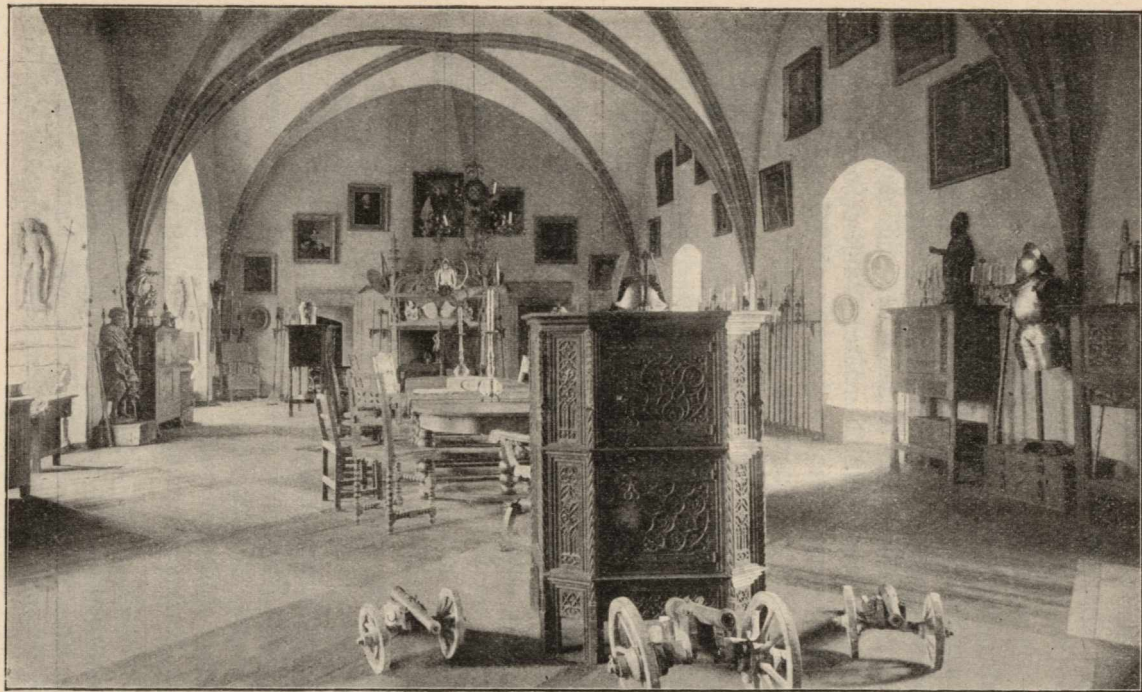
Fluren der niederschlesischen Ebene bis zu den Riefenhöhen in Rübzahl's Reich. — In dem lauschigen Winkel an der Ostseite des Bergfriedes gewahrt man außer den durch Koniferengesträuch fast verdeckten Ruinen des ehemaligen Back- und Brauhauses einen gotischen Brunnen¹⁵, dessen Dach von vier verschiedenen kunstvollen Sandsteinsäulchen getragen wird.

An einem Schlupfpfortchen¹⁷ der inneren Mauerruine, das zur ehemaligen Ostbatterie¹⁸ führte, vorbeisireitend gelangt man zum Mauerturme des ehemaligen Burgverließes¹⁹, dessen mit einem Rundstige versehener Oberbau schöne Ausblicke nach der Richtung Schönau, Goldberg, Liegnitz, Haynau gewährt. — Von hier führt ein schmaler Mauergang an den unausgebauten, früheren Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäuden²⁰ vorüber in der Richtung nach dem schön wiederhergestellten quadratischen Nordturme²¹, in dem sich u. a. die Wohnräume des Burgwirthes befinden. Ein stilvoller Verbindungsbau fügt dieses, in alten Urkunden als der „Turm mit dem Weinkeller“ erwähnte, nordöstlichste Verteidigungswerk an den Glanzpunkt der neuerstandenen Fürstenburg, den herrlichen Saalbau oder Pallas²², dessen Säle selbst die weit großartigere Hofkönigsburg nicht aufzuweisen hat und die sogar den berühmten Meister-Kemter der Marienburg insofern in Schatten stellen, indem hier, in den kühngespannten netzförmigen Sternengewölben die störenden Säulen in Wegfall kommen. Zu diesen vielgepriesenen Räumen, besonders dem unteren Saale, führt vom Burghofe aus ein schönes, gotisches Sandsteinportal, dessen schlanke Säulenpfosten zierliches Maßwerk tragen, das das kunstvoll herausgearbeitete Wappen des derzeitigen Burgherrn (links eine Sternblume, rechts drei Sterne) umranft. — In der Vorhalle befindet sich dem Eingang gegenüber, unter der von einem der Vorbesitzer angebrachten Inschrift, ein äußerst wichtiges, „hochwertes Andenken“ in Form einer Motivtafel zum dauernden Gedächtnis an den Besuch Sr. Majestät Kaiser

Wilhelms II. auf der Grödigburg, die von Sr. Majestät eigenhändig befestigt wurde.*) Links von diesen Inschriften zeigt sich der Eingang zu dem prachtvollen unteren Saale, der in seiner schlichten Ausstattung mit den 4 m tiefen Fensternischen, im Schmucke der prächtigen Maßwerkfenster und der Renaissance-Tür, noch bedeckt mit dem Edelroste der Vergangenheit, mit den verschiedenen Wappensteinen an den Gurtbogen der Gewölberippen einen großartigen Eindruck macht. Die Räume rechts vom Portal dienen dem Wirtschaftsbetriebe. Eine Wendeltreppe führt zu dem um die Breite des Wehrganges eingerückten oberen oder Rittersaale, dessen eingestürzte Decke seinerzeit durch Benecke von Grödigberg erneuert worden ist.

Eine kunstvolle, schmiedeeiserne Tür schließt für gewöhnlich die prächtigen Gemächer dieses Gadens ab, die der kunstsinrige Burgherr zu einem sehenswerten Altertumsmuseum umgewandelt hat, in dem allerlei Möbel und Holzschnitzereien, mittelalterliche Rüstungen und allerhand Waffen, Schilde, Gemälde und Gobelins und wundervolle Kamine untergebracht sind. In dem unter den reich ausgestatteten Zimmern der Herzogin gelegenen Raume sind dankenswerterweise auch Sammlungen von Mineralien und Petrefakten der steinreichen Umgegend, wie auch der wichtigsten hier vorkommenden Käfer, Schmetterlinge und wildwachsenden Pflanzen untergebracht. Ein wahres Kabinettstück der Architektur ist die dem Saale gegenüber befindliche wundervolle gotische Burgkapelle, deren Erker dem auf der Burg Rynast nachgebildet ist. Die großen Schalllöcher in der Vorhalle beweisen, daß der stilvolle Raum schon früher gottesdienstlichen Zwecken gedient hat. In den angrenzenden Gemächern wurde bei Gelegenheit der Wiederherstellung in der Diele der früheren Sakristei ein heimliches Schatzgemach entdeckt.

*) Der Wortlaut findet sich Seite 65.



Fürstensaal der Gröditzburg.

Eine Etage höher gelangt man zu dem von einem mächtigen Duttweiler Ziegeldache überragten Zinnengange, der herrliche Ausblicke nach allen Richtungen der Windrose gewährt. — Möchte sich an der in ihrem Bestande gesicherten, altherwürdigen Pfaffenburg der Wunz., erfüllen, den Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. bei Gelegenheit der Einweihungsfeier ihrer Schicksalsgenossin, der Hohkönigsburg, aussprach, daß sie gleich dieser im Osten des Reiches „als ein Wahrzeichen deutscher Kultur und deutscher Macht erhalten bleibe, und daß der über ihren Zinnen und Türmen wehende Adler seine Schwingen stets über ein im Frieden lebendes Land ausbreiten möge!“ —

Die nahezu 5 m dicken Grundmauern der Burg umschließen einen stets Wasser haltenden Kellerteich, der seit den ältesten Zeiten die Bewohner mit frischem Trinkwasser versorgte.*)

11. Der Besuch Kaiser Wilhelms II. auf der Gröditzburg.

Zu einem Festtage erster Ordnung gestaltete sich der Besuch des Kaisers am 9. Juni 1908 für den hochbeglückten Burgherrn und seine Familie, für die gesamte Bewohnerchaft der ausgedehnten Herrschaft, besonders der drei am Fuße des Berges gelegenen Ortschaften Gröditzberg, Gröditz und Wittichenau, wie für einen großen Teil der Bewohner des Kreises Goldberg-Haynau. Im Festgewande des Rosenmonats prangten Fluren und Felder, Gärten, Hütten und Häuser des Festortes. Mit der Bau- und Gutsverwaltung hatten tausend fleißige Hände gewetteifert, um jede sich etwa zeigende Lücke mit Fahnen und Laubgewinden, Ehrenpforten und Inschriften,

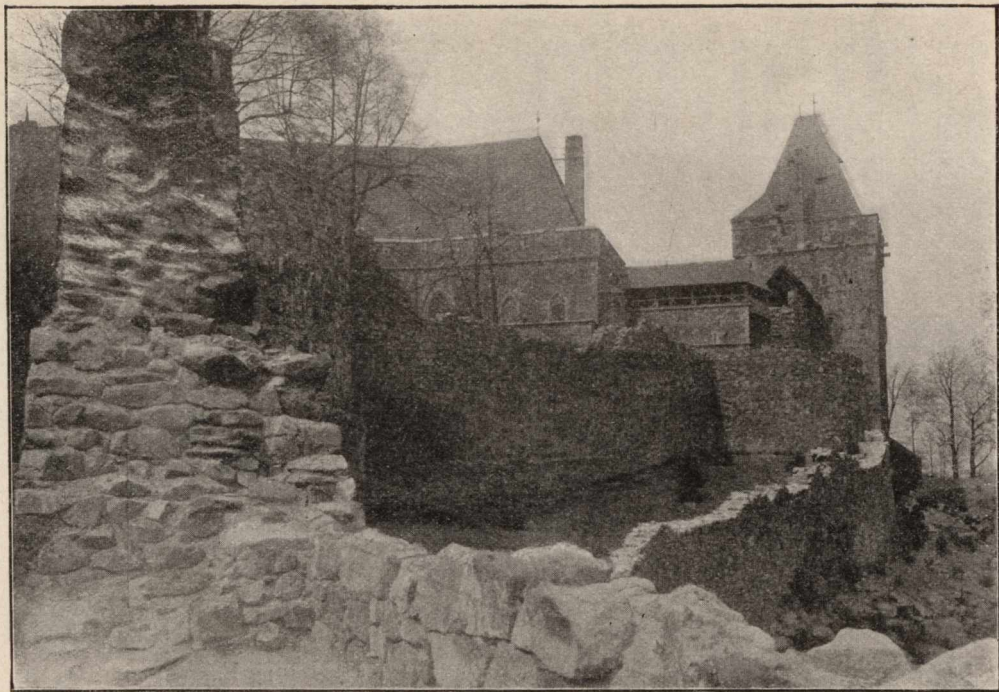
*) Als Kuriosum sei beigelegt, daß der Chronist der Petro-Paulinischen Kirchen-Bibliothek sogar Grindeln darin gefangen haben will, wie er auch den Namen Gröditz von einer ungeheuer großen Schildkröte herleitet, die als Wahrzeichen des Schlosses bei den Tafelstuben soll gezeigt worden sein.

Maibäumen und Kränzen zu zieren. Breslauer und Liegnitzer Park- und Landschaftskünstler hatten zu dem herrlichen Schmucke der Natur ihr Bestes hinzugefügt, besonders die Burg sowie das Schloß und seine Umgebung durch Anbringung gärtnerischen Schmuckes, Blumen-Arrangements, seltener Gewächse, eines prächtigen Triumphbogens inmitten einer vom Gasthause zum Gröditzberg bis zum idyllisch gelegenen Georgskirchlein sich hinziehenden Via Triumphalis zu Ehren des Allerhöchsten Besuchs aufs reizendste zu gestalten. Der durch architektonischen Schmuck ausgezeichneten und vermöge der Kunst Bodo Ebhardts und seines Stabes so glanzvoll wiederhergestellten Burg aber war außer Wimpeln, Fahnen, Guirlanden usw. ein ganz eigenartiger, lebendiger Schmuck verliehen, indem 600 bis 700 frische, anmutig mit Kornblumenkränzen und -Sträußchen geschmückte Mädchen und Knaben der Schulen des von Dirksen'schen Patronats, nämlich von Gröditzberg, Adelsdorf, Alzenau, Georgental, Leisers-, Models- und Wilhelmsdorf unter Anführung ihrer Lehrer im Burghofe Aufstellung genommen hatten, um mit ihren lieblichen Stimmen sich in die Reihen der sonstigen berufenen Musiker zu mischen und gleich den wenigen ausgewählten Gästen den Kaiser zu erschauen und zu begrüßen.

Schon vom frühen Morgen an eilten von fern und nah auf den zahlreichen zum Gröditzberge führenden Wegen und Pfaden tausende gepuzte Menschen per Dampf- und Stahlroß, Automobil-, Landauer- und Leiterwagen und anderen Fahrzeugen herbei, um den Kaiser, den geliebten Landesherrn in höchst eigener Person, wengleich nur flüchtig zu sehen und ihm zuzujubeln. Da kamen mit Musik auf geschmückten Erntewagen mehr als zwanzig Militärvereine des Kreises Goldberg-Haynau, die vollzählig der freundlichen Einladung des Burgherrn, Herrn Ministers von Dirksen, Folge geleistet hatten, um hier, auf den heimatlichen Fluren wieder einmal dem erhabenen Kriegsherrn in das Auge zu blicken, wozu

jedem einzelnen von ihnen, wie den Mannschaften der freiwilligen Sanitätsvereine vom roten Kreuz, auf der weiten Begejtrecke, die zur Spalierbildung freigegeben war, reichlich Gelegenheit geboten war. In musterhafter Ordnung vollzog sich die Aufjtellung an der neuchaujjierten, mit Grün bejtreuten und jo kenntlich gemachten Kaijerjtrafje. Gegen 2 Uhr jtand das Ganze, und einem Felbherrn gleich fuhr Herr von Dirksen durch die harrenden Menjchenmaffen, vom offenen Landauer aus die Reihen der Getreuen mit kritijchem Blicke mufternd, überall mit Mujiß und jubelndem Zuruf empfangen. Lejtteres gejhah auch, als feine Gemahlin mit ihrer jugendlich-anmutigem Tochter im offenen Automobil zu Berge fuhr. Das Auge des Gefejtes in fleidjamer, grüner Tracht wachte darüber, daß kein Fuß eines nicht Geladenen dem Heiligtum nahte.

Am Eingang zur Georgskirche, wo vordem eine Kapelle der heiligen Hedwig jtand, hatte die Geißelichkeit der Umgegend nebst der Beamtenjchaft mit ihren Damen und den Angehörigen der Geißelichen und Lehrer, jowie eingeladene Gäjte Aufjtellung genommen. An dieje jchloffen jich die schier endlofen Reihen der Krieger-, Militär- und Sanitätsvereine, an deren Spitze der dadurch bejonders bevorzugte Grödißberger Kriegerverein mit Mujiß und Fahne jtand. Gegen 2 $\frac{1}{2}$ Uhr kam das Kaijerliche Automobil vom Berge aus in Sicht, und Kanonenjchläge und feierliches Glockengeläut verbreiteten die fröhliche Kunde durch das beglückte Tal. Bei der Einfahrt in Grödiß mäjjigte jich der Lauf des Kaijerlichen Autos und ließ jo dem Gefolge Zeit, heranzukommen. — Fleißige Hände hatten Straßen und Häuser fejtlich gejhmückt, zahlreiche Ehrenpforten, mit jünnigen Injchriften verjehen, errichtet, und der jichtlich hochehrte Herrjcher durchfuhr, einem altdeutjchen Maientönige gleich, die lachenden, blumigen Gefilde und grüßte leutjelig die glückjtrahlend ihm zujubelnden, treuherzigen Untertanen. — Der braufende Jubelruf pflanzte



Pallas und Burgmauer.

sich, lawinengleich anwachsend, weiter fort, bis er im Hochwalde des Gröditzberges für einige Minuten verstummte.

Doch die majestätische Ruhe des lauschenden Bergwaldes wird jäh unterbrochen, sowie das kaiserliche Automobil dem Bunzlauer Bortore sich nähert. Das Forstpersonal des Herrn von Dirksen, verstärkt durch ein Kommando von Hirschberger Jägern, läßt den Fürstengruß erschallen, den das Echo des Waldes weithin wiedergibt. Der Kaiser und sein hohes Gefolge, darunter Se. Königliche Hoheit Prinz Oskar von Preußen, Se. Hoheit Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, der Chef des Hauptquartiers, Generaloberst von Pleßsen, der Chef des Militärcabinetts Graf von Hülshausen und der Gouverneur und Adjutant des Prinzen Oskar, Graf Finck von Finkenstein entsteigen den Automobilen, aufs ehrerbietigste begrüßt von dem Burgherrn, dessen Schwieger-sohne, Rittmeister Freiherr von Nischthofen, Herrn Architekt Bodo Ebhardt usw.

Es erfolgte sofort ein Rundgang des Kaisers und seines hohen Gefolges längs der ehemaligen Burgmauer, wobei auch die gigantischen Basalt-Felsen, auf die die Burg gegründet ist, besichtigt wurden. Hierauf öffnete sich das Bortor des Burghofes und nach Beseitigung des Fallgatters wurde Se. Majestät auch von der Gemahlin und Tochter des Burgherrn in der Vorburg begrüßt. Nach Besichtigung des Bortores und der Zugbrücke wurde der sorgfältig angelegte Burggarten mit seiner prächtigen Aussicht und den daselbst eingemauerten architektonischen Fundstücken besichtigt.

Beim Eintritt in den innern Burghof wurde der Kaiser von den schmetternden Fanfaren des von Breslau eigens zur Feier des Kaiserbesuchs herbeschiedenen Trompeter-Korps des Breslauer Leib-Kürassier-Regiments Großer Kurfürst empfangen, das unter persönlicher Leitung seines Dirigenten, des Königlichen Musikdirektors Herrn Schall, während des

Rundganges noch den historischen Pappenheimer-Marsch, den Regimentsmarsch des ehemaligen Hannoverischen Garde du Corps, Altniederländische Märsche usw. vom Zinnengange der Burg aus zu Gehör brachte. Nach dem Betreten des Burghofs sang der rechts vom Eingang stehende 700 stimmige Kinderchor „Deutschland, Deutschland über alles“. Der Kaiser reichte dem von Herrn von Dirksen vorgestellten Leiter, Ortskantor Herrn Kühn, die Hand, lobte den Gesang der Kinder und gab wiederholt seiner Anerkennung und hohen Befriedigung Ausdruck. Der Burgherr brachte ein Hoch auf Sr. Majestät aus, in das die Kinderschar im Verein mit allen Anwesenden begeistert einstimmte. Nach Entgegennahme eines Ehrentrunkes im Vorraum des Pallas war Sr. Majestät so gnädig, dort durch eigenhändige Nagelung eine Motivtafel zum dauernden Andenken seines Besuches zu befestigen. Sie ist in schöner, gotischer Maßwerkschrift ausgeführt und hat folgenden Wortlaut:

„Seine Majestät Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preussen, beehrte am 9. Juni 1908 den Erneuerungsbau dieser Burg mit seinem allerhöchsten Besuche.“

Sodann besichtigte der Kaiser sehr eingehend die Säle des Pallas, die herrliche gotische Kapelle und bestieg zum Schluß auf dem wiederhergestellten, historischen Wendelsteine den Bergfried bis zur Herrenawehre empor und äußerte u. a. den Wunsch, daß der Bergfried möchte ausgebaut werden. Ein wunderbar heiterer Himmel beeinflusste sichtlich die ausgezeichnete Stimmung des hohen Herrn während seines nahezu zweiwöchentlichen Aufenthalts auf der Burg.

Unter Hurrarufen, rauschender Fanfarenmusik, Kanonenschlägen und Glockengeläut verließ der Kaiser und sein hohes Gefolge die Gröditzburg, um im festlich dekorierten Schlosse zu Gröditzberg als Gast des Herrn von Dirksen den Tee einzunehmen. Auch hier zeigte der Kaiser sich sehr huldvoll

und gnädig und verließ erst kurz vor 5 Uhr, von seinem beglückten Gastgeber ehrfurchtsvoll verabschiedet und von einem vielhundertköpfigen Publikum freudig umjubelt das Schloß, um seine Weiterreise nach Haynau im Automobil anzutreten.

Der Bewohnerschaft von Gröditzberg und Umgegend aber wird der denkwürdige Kaiserbesuch auf der Gröditzburg stets unvergeßlich bleiben! —

Für den nächsten Sonntag, den 14. Juli, hatte Herr Minister von Dirksen den Geschichts- und Altertums-Verein von Liegnitz, wie die Geistlichen und Lehrer des Kreises Goldberg-Haynau zu einer Besichtigung der Burg, einem B. Ebhardt'schen Vortrage über die Wiederherstellung derselben, Rundgange durch alle Räume und zwangslosem Abendessen eingeladen. Der Tag verlief, begünstigt vom herrlichsten Wetter auf das Glänzendste.*)

V. Anhang.

1. Der Gröditzberg als Naturdenkmal.

Sieh, wie die Gegend reizend sich entfaltet
 Und stolz der Berg das schöne Land beschaut,
 Das, herrlich wie ein Paradies gestaltet,
 Hier die Natur zum Tempel sich gebaut!
 Wo Anmut herrscht, und reiche Fülle waltet
 Und auf die Fluren Regen niedertaut,
 Und wo in reiner, ewig reicher Milde
 Dich rings umgibt das freundlichste Gebilde.

So sang vor sechzig Jahren der Auditor G. Bessel, einer der begeistertsten Säger des „Niederschlesischen Zobtenberges“. Der phantasiereiche Dichter ist auch Verfasser der Sage

*) Dasselbe gilt von dem anlässlich der 1. schlesischen Burgenfahrt am 15. August der Gröditzburg abgestatteten Besuch der „Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen“, deren Protektor Se. Hoheit, der Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein ist! —

von der berüchtigten Meta, die aus Rache den Wallensteinern den Weg in die Grödißburg geebnet haben soll. Zwar hatte der 30 jährige Krieg der Menschen Werk zerstört, aber das wundervolle Werk des Schöpfers — von den Burgtrümmern wenig beeinträchtigt — war geblieben. Bei Gelegenheit der Wiederherstellung kommt auch dies wieder mehr zur Geltung, insofern Herr von Dirksen den Urfels, die gewaltigen Basaltmassen, aus denen die Burg förmlich herausgewachsen zu sein scheint, zum Teil hat freilegen lassen, so daß man bei einem Umgange um die innere Burg die gewaltigen, schaligen Rundblöcke und die gigantischen, fünf- und sechsseitigen Basaltsäulen aufgetürmt sieht. Eine eingehende, sachgemäße Untersuchung derselben hat ergeben, daß der Basalt sehr olivinhaltig ist, während das stark verwitterte, Olivin-, Amethyst- und Chalzedonhaltige Gestein an der Nordseite des Berges einen mehr tuffartigen Charakter zeigt.

Der 100 m über dem Berggerüst sich erhebende pyramidale Bergkegel wird von ganz- und teilweise verwitterten kugel- und nierenförmigen Basaltknollen (Bomben) ummantelt, die darauf hindeuten, daß er ehemals ein tätiger Vulkan gewesen ist. Der Verwitterung der Eruptivmassen verdankt der Bergkegel die zum Teil sehr üppige Vegetation, sie weist neben Kiefern, Fichten, Birken, Haseln, Linden und Ahorn eine große Anzahl seltener Kinder Florens und demgemäß eine recht reichhaltige Fauna auf.

Der Grödißberg bildet mit seinen quellenreichen Vorhöhen die Wasserscheide zwischen der oberen Raabach und dem mittleren Bober und lagert sich als trennender Grenzpfiler (zwischen der Bunzlau-Hartmannsdorfer-, Löwenberger- und Goldberger Sandsteinbuchten, die in ihren petrefaktenreichen, vielfach erschlossenen Steinbrüchen, so bei Hermsdorf, Pilgramsdorf, Hockenu, Neudorf, Neundorf, Plagwitz, Wartha usw. ein zum Teil sehr brauchbares Bau-Material liefern.

Die erhabenen Ränder von älterem oder Quader- und jüngerem Kreidesandstein (Cenoman, Senon, Turon*) werden vielfach durchbrochen und begleitet von dem, dem Grödigberger Basalt ähnlichen Kuppen (Probsthayner-Spitzberg, Stein-, Heiligenberg usw.). Dem Grödigberg nach Süden vorgelagert sind ein niedriger, erst erschlossener Hügel bei Wilhelmsdorf, mehrere Höhen bei Hockenuau, Pilgramsdorf, am Wuitschel- oder Wachtelberg bei Neudorf, der Mönchsberg und die erhöhten Talränder der Deichsa von Adelsdorf bis in die Gegend des Haynauer Hopfenberges. Höchst interessant sind hier mehrere jüngst erschlossene Kontakte von Basalt und Sandstein nach Art des Vulkanschloßes bei Hermsdorf, genannt Esse und der Neudorfer Wuitschel- oder Wachtelbergischlot mit schönen Kontaktmetamorphosen. Für die Tatsache, daß der Grödigberg einst ein tätiger Kegelvulkan gewesen ist, sprechen außer der großen Anzahl trauben- oder tropfenförmiger größerer und kleiner Basalt-Bomben von kugel- und nierenförmiger Gestalt, die teils auf dem Berge selbst, teils in seiner nähern Umgebung als Bau-, Straßen-, Prell-, Grenz- und Mauersteine Verwendung gefunden haben, ferner aber auch das Vorhandensein mehrerer kleiner Wasserbecken (Maare) auf dem ausgedehnten Gipfel. Die größere dieser Zisternen diente in geschichtlicher Zeit als schützender Wallgraben für die innere Burg und scheint auch den im Burghofe befindlichen, wiederhergestellten gotischen Ziehbrunnen zu speisen. Als höchst merkwürdig verdient noch hervorgehoben zu werden, daß sogar innerhalb der $4\frac{1}{2}$ m dicken Pallas-Grundmauern sich ein nie versiegender Kellerteich befindet, der in Notfällen, bei Belagerungen usw. die Burghewohner mit dem nötigen Koch- und Trinkwasser zu versorgen vermochte. — Zwischen dem Basalt des Grödigberges und dem Neudorf-Hockenuauer

*) Die häufigsten Begleitfossilien sind: Inoceramen, Cardien, Pinna, Seefern und Seeigel.

Kreidesandstein lagert in dem Gröditzberger und Grödiger Senke Zechstein-Dolomit mit spärlichen Versteinerungen als *Productus horridus* (ein silberglänzender Kopffüßler), *Strophalosia Caniellosa* und *Sfr. Morrisiano*. — Das Kupferlasur- und Malachit führende Gestein ist nördlich und südlich vom Gröditzberger Schlosse aufgeschlossen und wurde früher zu ausgedehnter Bau-Kalkgewinnung benutzt.

Interessant ist auch der Kontakt zwischen dem Basalt des Mönchsberges und dem bei Leisersdorf lagernden Quarzgestein. Hier bestand unter dem Grafen Frankenberg von 1735—1768 ein schwunghaftes Vitriol-Bergwerk mit Hochwerk, Guß und Siedehaus, das später wegen Holzmangels usw. eingestellt wurde. — *)

Am westlichen Abhange des Gröditzberges, eingangs der Hartmannsdorfer Bucht, stehen ausgedehnte Muschel- und Schaumkalklager an. Erstere sind erschlossen und haben bei Ober-Groß-Hartmannsdorf eine blühende Industrie ins Leben gerufen. In dem Muschelkalk finden sich besonders *Terebrateln* und *Pecten*, **) während die teilweise verschütteten Schaumkalklager ebenfalls *Brachiopoden* und zahlreiche *Muscheln* und *Schnecken* geliefert haben.

Der Reichhaltigkeit der Mineralien entspricht ein großer Artenreichtum der Flora des Gröditzberger Gebiets. Es seien hier nur die bemerkenswertesten Erscheinungen des Berges und seiner unmittelbarsten Umgebung angeführt: Das lichtgrüne Gehölz zieren im zeitigsten Frühlinge die weißen, rosa, blauen und gelben Blütenesseln der *Anemona nemorosa*, *A. hepatica* und *Hepatica triloba*, ferner *Primula veris* und *Pr. elatior*, dann *Asarum europaeum*, *Asperula odorata*, *Spireen*, *Sambucus racemosa*, *Lathyrus vernus* und *L.*

*) Siehe: Der Gröditzberg usw., Verlag v. Raupach, Hahnau, S. 50.

**) Vergleiche G. Gürich, Geologischer Führer in das Riesengebirge (Borntraeger, Berlin), Seite 28 ff.

sylvester, Viola, Lamium, Galeobdolon, Epilobium Lamyi, Campanula almus und C. cervicaria, Vicia silvatica. Angelica silvestris (Engelwurz).

Besonders die Kryptogamen (Verborgensblütler) sind in großer Anzahl vertreten. So fehlt es neben den obengen. Farnen nicht an Lycopodium (Bärlapp), (Schachtelhalmen), Equisetaceen, Musci-Hepaticae (Laub- und Lebermoosen), wie an Algen, Flechten und Pilzen.

Die obengen. Bunzlauer Monatschrift aus dem 18. Jahrhundert (1774) nennt u. a., Marrubium vulgare (Audorn) Sagine procumbens (Mastkraut) Thymus acinos (Quendel) Polypodium vulgare (Tüpfelfarn) Aspidium montanum (Schildfarn) Senecio Jacobaea (Safobskreuzkraut) Asplenium Trichomanes (Streifenfarn). Ruta muraria (Mauerraute) und Galium saxatile (Labkraut) usw.

Der reichentwickelten Flora entspricht eine artenreiche Fauna. Im Hochsommer und Herbst umgauleln den Gipfel des Berges Papilio Machaon (Schwalbenschwanz) und P. podalirius (Segeltuch), Vanessa Anthiopa (Trauermantel), V. atalanta (Admiral), V. jo (Tagpfauenauge), Argynnis Paphia (Silberstrich, Kaisermantel) u. v. a.

Auch fehlt es nicht an schädlichen Schmetterlingen (Lepidopteren). Die ausgedehnten Forsten der Herrschaft Grödigberg litten in früheren Jahren mehrfach unter den Verwüstungen des Kiefernspinners (Gastropacha pini), dessen gefräßige Larven die Kiefernbestände ebenso gefährdeten, wie die der Nonne (Liparis monacha) die Fichtenbestände und der wenig wählerische Prozessionsspinner (Cnethocampa processionea), der besonders Eichen, selten andere Laubbäume heimfucht.

Die kränkenden Bäume werden dann leicht eine Beute der schädlichen Borkenkäferlarven, des großen Fichtenborkenkäfers, Buchdrucker (Bostrychus typographus) und der Wöcke

(Cerambyx). Weniger schädlich ist der große Kiefern-Prachtkäfer (Buprestis Mariana). Auch das harmlose Johanniswürmchen (Lampyrus splendidula) belebt und beleuchtet mit seinem phosphoreszierenden Glanze die Gebüsch. Es fehlen auch nicht die anderwärts sehr häufigen Laubkäfer: Mai-, Juni-, Rüssel-Blasenkäfer (spanische Fliegen), sowie der mit prächtigem Geweihe geschmückte Hirschkäfer (Lukanus cervus). — Von besonderem Vorteil ist das häufige Vorkommen verschiedener nützlicher Laufkäfer, so des Goldschmiedes (Carabus auratus), des Puppenräubers (Culosoma sycophanta) und des behenden Sand- und Feldsandläufers (Cicade la hybrida) und (C. campestris). — Von seltenen Schnecken wurden beobachtet Helia lapicida (Steinpicker) Clausilia biplicata und Cl. plicata (Schließmundschnecken) Buliminus montanus (Bergturmschnecke). — An jagdbarem Tier- und Vogelwild, wie an nützlichem gefiedertem Geflügel (Kuckuck, Specht, Eulen, Meisen, Wildtauben), ist, wie auch an Würmern, kein Mangel. — Wie Herr von Dirksen unablässig für seine Burg sorgt, so sind die Guts-, Forst- und Park-Verwaltung in hervorragender Weise bemüht, das ideale Landschaftsbild zu schützen und zu verschönern.

2. Erinnerung an A. von Humboldt und G. A. Hoffmayer.

Nicht nur auf historischem Gebiete erfreut sich der Name Grödenberg eines guten Klanges, sondern auch auf dem der exakten Naturwissenschaften ist er gleichsam mit zur Parole der neuesten Zeit und Geistesrichtung geworden. — Dem vorigen Jahrhundert, dem Zeitalter des ungeahnten Aufblühens der modernen Naturwissenschaften, blieb es vorbehalten, ihn mit dem Namen eines der größten Geistes-Heroen Deutschlands in engste Verbindung zu bringen, der der Folgezeit die Bahn

freigemacht und ihr den Stempel aufgedrückt hat, es ist der berühmte Naturforscher Alexander von Humboldt.

Wenn der Grödigberg für die Historiker ein Mecca geworden ist, so pilgert zu seinem Gipfel auch eine Schar naturbegeisterter Jünger, die im Kosmos die Richtlinien der Neuzeit gleichsam erblicken. Es war ein glücklicher Gedanke des Breslauer Professors E. A. Koszmäßler, zum immerwährenden Gedächtnis des großen Bahnbrechers A. von Humboldt, an seinem 90. Geburtstage naturwissenschaftliche Vereine ins Leben zu rufen, die es sich zur Aufgabe machen sollten, die Bestrebungen unseres großen Landsmannes möglichst zu fördern und Bildung und Aufklärung in weiten Kreisen durch Pflege der Naturwissenschaften zu verbreiten.

Der öffentliche Aufruf verhallte nicht ungehört, sondern war insofern von Erfolg gekrönt, als sich zur Feier des ersten schlesischen Humboldtstages am 14. September 1859 auf der Grödigburg etwa 20 Personen unter den Linden des altertümlichen Burghofes versammelten, wo in den provisorischen Vorstand des schlesischen Humboldtvereins 2 Löwenberger (G. Heller und R. Sachse) und der Breslauer (Th. Ölsner) gewählt wurden.

Am zweiten schlesischen Humboldtstage auf dem Grödigberge waren infolge öffentlicher Bekanntmachung gegen 120 Personen (darunter auch Prof. E. A. Koszmäßler) zum Teil aus weiter Ferne herbeigeilt.*)

In begeisternder Ansprache legte Koszmäßler, dem auf allgemeinen Wunsch die Leitung der Versammlung übertragen war, dar, daß es eine Schande und ein Schaden sei, die Natur so wenig zu kennen und entwickelte die mit großer Begeisterung

*) Eine eingehende Schilderung über den würdigen Verlauf der Versammlung mit Abbildung siehe: „Illustrierte Zeitung“ Nummer 901, XXXV. Band, Seite 238/239.

aufgenommene Idee zur Begründung eines ganz Deutschland umfassenden Humboldtvereins.

Die neuzubildenden Provinzial-Vereine sollten dann wie die Ortsgruppen am 14. September jedes Jahres zusammentreten, wie auch die Humboldtvereine von ganz Deutschland. Prof. Roßmäßler äußert sich über den Zweck der Versammlungen folgendermaßen. Es sollen:

1. Naturfreunde gewonnen werden, der Sinn für die schöne, freie Natur soll durch Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse belebt,
2. besonders Familie, Schule, Handwerk und Gewerbe sollen interessiert und gefördert,
3. Liebe zu dem Vaterlande soll dadurch entzündet und gekräftigt, und
4. das deutsche Volk soll der Humanität eines Humboldt zugeführt werden. — (Sachse sprach über schles. Basalte).

Durch die Übersiedlung R. nach Leipzig sind die erst ins Auge gefaßten Ziele des Vereins zum Teil andere geworden; der Breslauer Humboldtverein wurde mehr ein allgemeiner Bildungsverein, das naturkundliche Prinzip beherrschte später nicht mehr ausschließlich die Richtung und das Streben der Humboldtvereine, die zum Teil eingingen.

Nichtsdestoweniger haben sie seinerzeit sehr viel zur Hebung der geistigen Kultur, zum Aufblühen von Ackerbau, Gewerbe, Handel und Industrie, zur Förderung des Wohlstandes usw. beigetragen. Auf dem Gröditzberge ist gleichsam das geistige Band gewoben worden, das Deutsche mit Deutschen innig verbindet, und er ist einer jener hochbedeutsamen Orte, an denen erprießliche Versammlungen tagten, die dazu beigetragen haben, die herrlichen Ideen von der Einheit und Größe des Vaterlandes zu verwirklichen.

Wer vermöchte zu ergründen, wie viel Gutes durch die vielerlei Versammlungen und Zusammenschlüsse gleichgesinnter Personen auf den verschiedenen Gebieten des volkswirtschaftlichen Lebens und der Volksbildung erreicht worden ist!?

3. Nachtrag.

Wie „rings von duft'gen Gärten ein blütenreicher Kranz“ das Gröditzberger Schloß umgibt, so hat seit den ältesten Zeiten ein lieblicher Kreis anmutiger Sagen die altersgrauen Burgmauern umwoben, die dem unererschöpflichen Born frisch sprudelnder und frei schaffender Volksphantasie entquollen sind. — Die anziehendsten derselben hat nach dem Vorgange von Bergemann, Peschel, Goedsche (Sagen vom Riesengebirge) und Heide-Exner (Schlesische Sagen) ein P. André gesammelt und Herrn Minister von Dirksen auf Gröditzberg gewidmet.



Bei Bearbeitung der 3. Auflage wurden u. a. außer den bei Abfassung der 1. und 2. Auflage bereits angeführten Werken eingesehen bzw. benutzt:

1. Abschriften von Akten und Urkunden der Abteil. Wallensteiniana des K. u. Kgl. Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien. 1633.
2. Dr. Grünhagen, Geschichte Schlesiens. Gotha 1884.
3. Stenzel, Morgenbesser, schlef. Geschichte. Breslau 1829 u. 1842.
4. Dr. Otto Meinardus, Darstellung und Quellen zu Schlesien. Breslau 1906.
5. Dr. W. Schulte, Jahrb. des Vereins, Bd. 28, 29, 32, 34, 39 usw.
6. Schlesijsche Provinzialblätter von Streit & Zimmermann, 3 Bde. Jahrg. 1792, 1807 u. 1823.
7. Thebesius, Liegnitzer Jahrbücher von Schwarz. 1733.
8. Liegnitz. Chroniken von Wahrensdorf, Sammler-Kraffert, A. Zander, Peter-Paulinische Kirchen-Chronik.
9. Bunzlauer Monatshefte, Jahrgänge 1774,
10. J. G. Bergemann, Beschreibung, Geschichte und Sagen der Burg-feste Grödißburg. Bunzlau 1835.
11. Büsching, Lieben, Lust und Leben des Hans von Schweinichen.
12. Th. Scholz, Chronik der Stadt Haynau. 1869.
13. Chroniken von Goldberg, Löwenberg, Bunzlau und Lähn.
14. Sachse, Der Grödißberg. Löwenberg 1859.
15. Raupach, Der Grödißberg und seine nächste Umgebung. Haynau 1858.
16. Jul. Krebs, Der Sudetenführer. Breslau 1844.
17. Rossmähler, Preußen V. 4 Radierungen. Heymann-Berlin 1843.
18. Bodo Ehardt, Deutsche Burgen. Wachsmuth-Berlin 1907.
19. " " Burgwart Nr. 6. Ehardt-Berlin 1908.
20. P. K., Illustrierte Zeitung Nr. 901. Der 2. Humboldtstag auf dem Grödißberge 1859. Leipzig, 6. 10. 1860.
21. G. Peschel, Wallenstein auf der Grödißburg. Haynau.
- 22—24. Sagen von der Grödißburg von Goedsche, Bergemann, P. André
usw., usw.

Die neuen Aufnahmen sind von G. Henkel, Liegnitz vollzogen.

Urteile der Presse:

Die **Schlesische Schulzeitung** schreibt in ihrer „Pädagogischen Rundschau“ 1905 Nr. 9 über die erste Auflage dieser Broschüre:

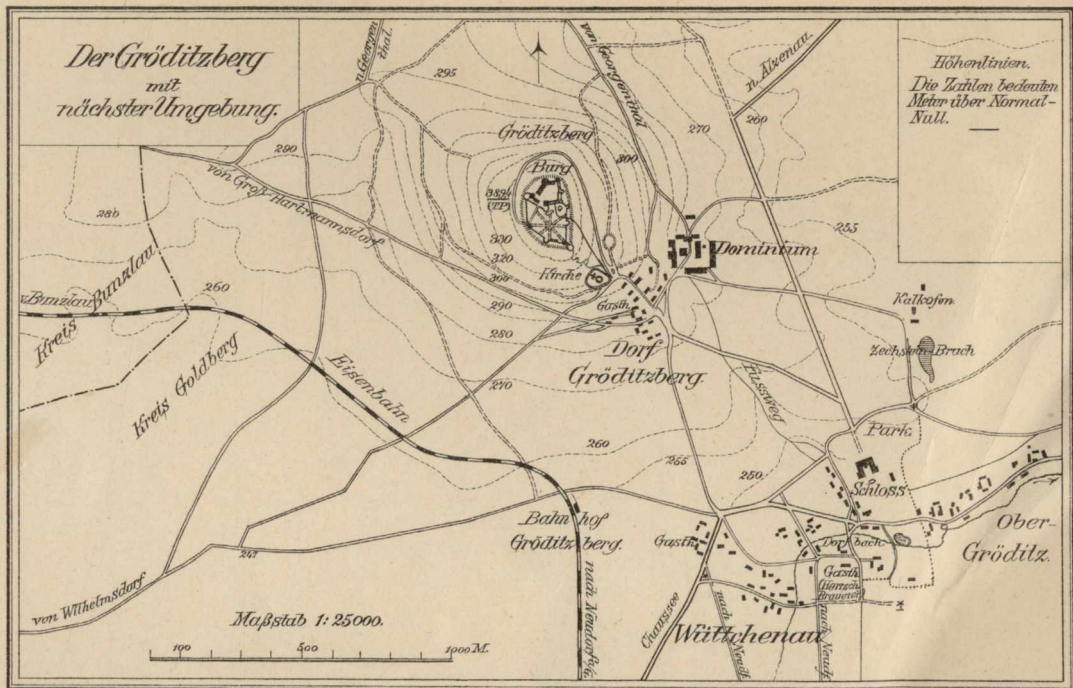
„Was der Zobten für Mittelschlesien ist, das ist der Gröddizberg für Niederschlesien: ein weithin sichtbares Wahrzeichen, ein untrüglicher Wetterprophet, der Träger einer reichen geschichtlichen Vergangenheit. Die Schilderung eines so hochwichtigen Punktes unsrer Heimat darf auf willkommene Aufnahme rechnen. Die vorliegende Beschreibung verdient dieselbe; denn sie stützt sich auf umfassende Studien, bietet alles wesentliche und das geschichtlich Verbürgte und ist bei aller Kürze doch interessant und flott geschrieben. Für die Leser dieser Zeitung sei noch bemerkt, daß auch die Beziehungen des Berges zum Lehrervereinswesen unsrer Provinz Beachtung gefunden haben. — Das hübsch ausgestattete Heft ist ein sehr gelungener Beitrag zur schlesischen Ortskunde und sei darum nicht bloß den Niederschlesiern, sondern allen Bewohnern unsrer Heimatprovinz aufs angelegentlichste empfohlen.“

In der **Liegnitzer Zeitung** 1905 Nr. 163 heißt es:

„Der Verfasser des vor uns liegenden Werkchens führt in seinem Vorworte aus, daß sein Buch ein Versuch ist, den auf Grund der neuesten ministeriellen Bestimmungen über den heimatkundlichen Unterricht von seiten der Königl. Regierung in Liegnitz gegebenen Anordnungen zu entsprechen. Und in der Tat, das Schriftchen dürfte sich recht gut dazu eignen, gereifere Schüler in die Heimatskunde einzuführen. Die Schreibweise ist überaus gefällig, sehr leicht verständlich und ermangelt an einzelnen Stellen auch nicht des poetischen Schwunges, dabei hat sich der Verfasser vor Überschwenglichkeiten wohl gehütet. Die Urkunden und die schon vorhandenen Abhandlungen über die Gröddizburg hat der Verfasser genau studiert und entwickelt aus ihnen heraus ein sehr instruktives Bild über die Geschichte der Gröddizburg. Wir können das Schriftchen allen Freunden unserer schlesischen Heimatskunde bestens empfehlen . . .“

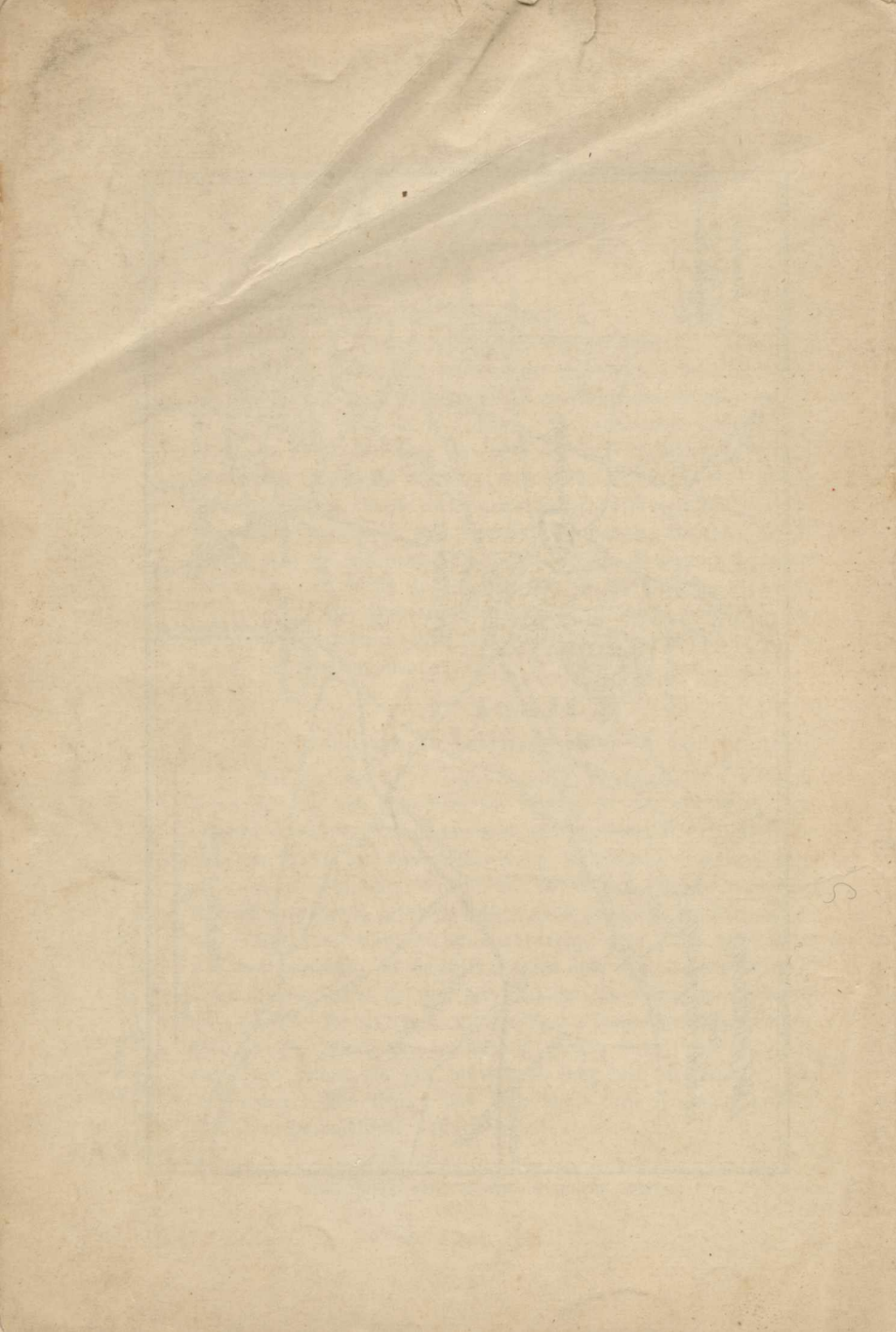
Adolf Stenzel, vorm. Breßner & Minuth, Breslau.

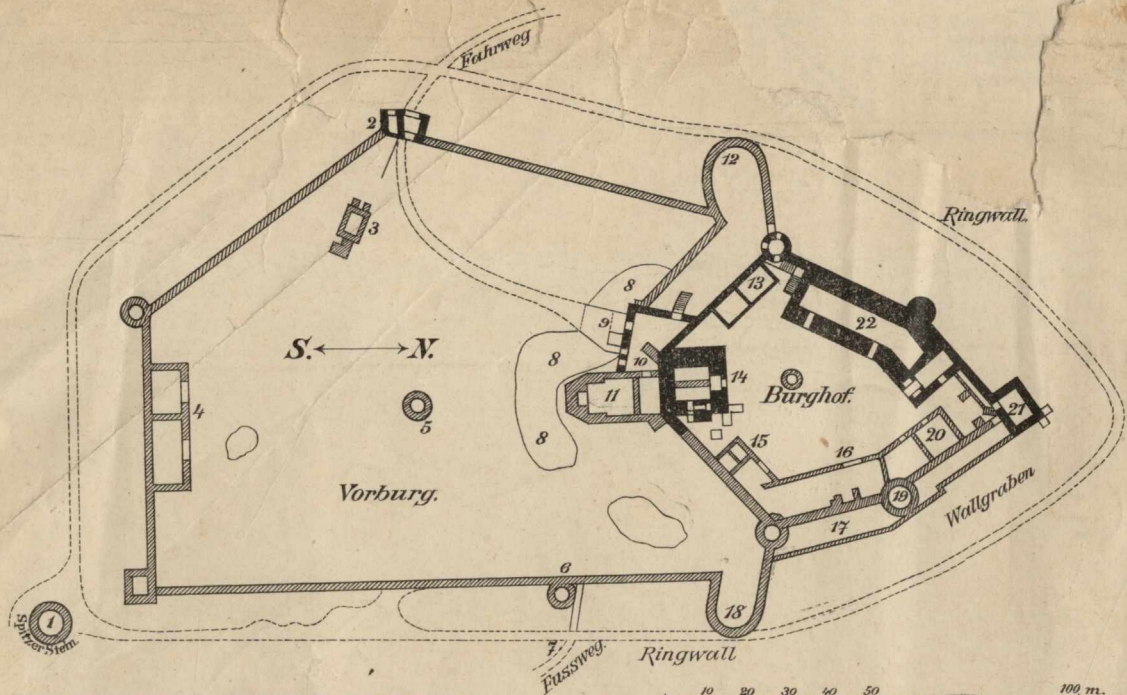




*Unter Berücks. d. Karten d. K. Landes-
Aufnahme angef. d. Jahn del.*

Lith. v. A. Pollatscheck, Liegnitz.





Lageplan nach B. Ebhardt.



BIBLIOTEKA GŁÓWNA

228111 | 1